











Eine Wohnküche ist bei beschränkter Wohnmöglichkeit entschieden dem Wohn-Schlafraum vorzuziehen, der mit ganz besonderer Rücksicht auf unsere ohnehin nervöse Jugend zu verwerfen ist, ganz abgesehen von der unhygienischen Bedeutung solcher schlecht zu lüftenden Räume.

Andersweitig eingebaute Möbel, wie Schränke, Waschtisch und Küchenmöbel, sind in Mietwohnungen heute noch nicht so praktisch, weil vielfach Töchter und Söhne mit dem Hausrat der Eltern für den Anfang ausgestattet werden müssen. Im Eigenhaus sind sie sehr empfehlenswert, weil sie eine Raumausnützung gestatten und einen verfeinerten Stil in die Wohnungsanstattung bringen können, den unsere älteren, oft mit einer Leberfülle von zum Teil überflüssigen Möbeln vollgestopften Räume nicht kannten.

Da wir nicht für ein untergehendes Volk bauen, sondern hoffentlich für ein auf's neue aufblühendes, können wir nicht allzu kleine Räume brauchen. Der Mittelweg zwischen Luxusräumen und Noträumen muß gefunden werden. Auch das schlechte Material muß nun von dem Baumarkt wieder verschwinden, billig und schlecht ist auch hier noch immer wahr, und gerade Menschen mit beschränkten Mitteln sollten größten Wert auf Solidität legen, weil Qualitätswaren am längsten halten und auch im Alter noch gut aussehen. Das gilt auch von den Häusern. Die Bestätigung dieser praktischen Erkenntnis sehen wir in unseren alten Städten, deren Häuser Jahrhunderte überdauert haben. Ein richtiger Sparfameitsinn würde auch in den neuen Einzelhäusern den Grundriß und Unterbau immer so gestalten müssen, daß eine später notwendig werdende Vergrößerung der Räume ohne allzu große Kosten vorgenommen werden könnte. Wer sich heute unter großen Opfern und Entbehrungen oft ein Häuschen baut, dient damit der Allgemeinheit, er schafft Arbeit, die wir nötig brauchen, er muß dann aber auch so bedient werden, daß er selbst etwas davon hat. Die privaten Bauunternehmer gehen mit größter Bereitwilligkeit darauf ein, sie zeichnen das weitgehende Verständnis für alle diese Forderungen. Der Typifizierungsausschuß, vom Reichsrat berufen, hat deshalb Mittel gefordert, um in den verschiedenen Teilen Deutschlands dem Klima und Bodenbeschaffenheit entsprechende Typenhäuser bauen zu lassen, um so praktisch zu zeigen, was er theoretisch sich errechnet hat. Es ist der einmütigen Arbeit der Reichstagsmitglieder des Typenausschusses zu danken, daß die Mittel bereitgestellt worden sind, und sie erheben dem deutschen Volk damit einen Dienst erwiesen zu haben.

## Im Park Charlotte v. Steins

(Schloß Kochberg bei Rudolstadt)  
Zum Gedächtnis an Charlottens 100. Todestag  
Von Gertrud Warnstorff

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,  
Er fiel auf die garten Blaulümelin,  
Sie sind verwelkt, verdorret! —

Sah die Landschaft nicht wie ein japanischer Holzschnitt aus? Die Kiefern auf den Schroffen und Zaden der Berge, vor uns fast schwarz gegen den weißlich-grauen Himmel stehend, der frischen Schnee über sie ausschüttete, so daß ihre Kronen wie mit Zucker bestreut erschienen? Und doch waren wir mitten im Thüringer Land, und es waren bereits 10 Tage im Mai verflossen. Der Weg zur Höhe wurde mühselig durch die Nässe, die die Füße immer wieder zurückgleiten ließ; ein frischer Wirbelwind trieb uns Schneeflocken und Hagelschauer ins Gesicht, so daß die Augen sich oft schließen mußten. Aber oben angelangt, nach einem kleiner, hölzerner Tempel uns in seinen Schutz, und der Blick schweifte über die lieblich grünen Talhänge zu unseren Füßen. Die fernern Berge legten darum ihren schützenden Kranz, sie selbst weißbeschnittenen Hauptes ihren größeren Alpenbrüdern nahefeierend!

Von Rudolstadt trennte uns ein Stück durchwandertes, zur Höhe ansteigender Wald und ein liebliches Hochplateau, mit grüner Saat und teppichartigen Feldstücken, dazwischen mit kleinen Dörfern und Kirchen bestanden. Dann ging es wieder talabwärts nach Kochberg zu, und jetzt standen wir auf den Höhen jenseits des Kochberger Schlosses, dem Gelsitz, in welchem dereinst Charlotte v. Stein als Schloßfrau gewaltet. Den kleinen Schutztempel, welcher uns aufnahm, hatte damals oft der Fuß Goethes betreten. Sein flammendes Auge hatte die Schönheit rings umher in sich getrunken. Ein Tisch und Schemel standen hier stets für ihn bereit, wenn es ihn zu schreiben verlangte.

Zu unsern Füßen ragte, durch hohe Wipfel fast verborgen, die Spitze des Schloßturms aus dem ihn umgebenden Park; und maienfrisch, gleich einer Vision, stieg das Bild jener Menschen und ihrer Liebe in hellem Farbenglanz herauf, als seien 140 Jahre ausgelöscht! — Durch zarte Feder- und Pinselzeichnungen einer Freundin, war mir der stimmungsvolle Zauber Schloß Kochbergs und seines Parkes längst bekannt. Die liebenswürdige Zuberkommenheit des jetzigen Besitzers, eines Irenfels Charlotte v. Steins, hatte ihr einen häufigen Einblick in die alten, geweihten Räume gestattet; verschwiegene Ecken und Winkel waren von ihrem Stifft festgehalten worden. Nun betreten wir zusammen die altherwürdigen Stätten mit jenem Schauer der Ehrfurcht, die sie in uns erwecken!

Das uralte Schloßportal mit den mächtigen Linden davor, das den Eingang zur Burg bildet, mag wohl noch aussehen wie dereinst, als es dem jugendlich stürmenden, genialen Freund sich öffnete, wenn er über die Höhen von Berka zum Besuch der „Frau Bestallmeisterin“ von Berka geritten kam. Der alte Wallgraben trennt noch heute die aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammende hohe Kastenburg von dem davorliegenden großen Wirtschaftshof, und links seitlich führt eine Sporre über eine kleine Brücke nach den alten Anlagen des Parks, dessen Wipfel wie ein Frühlingsdom über uns zusammenschlugen. Die Vögel begannen bereinzelt und leise nach den vorangegangenen Schneefächern ihr unterbrochenes Lied; von den Blättern tropfte der schmelzende Schnee wie helle Tränen! —

Wir gingen an dem kleinen Theater mit seinem offenen Säulenraum vorüber, darin bereinst unsterbliche Worte von feurigen Rippen erklingen sein mögen! Und dann umging uns grüne Wirren mit verschwiegenen Lauben, kleinen Tempeln, altersmürbigen Bänken in grünumpionnenen Grotten, wie für Liebende zum Aufenthalt geschaffen. Zu einem runden, kleinen Weiser führten Stufen von einem hölzernen Tempelchen hinunter. Vergangeneit ward überall lebendig, und um uns brauste die Sinfonie des Frühlings wie bereinst in alter Herrlichkeit! —

Fühlen wir hier nicht mit elementarer Gewalt die Liebeskraft jener beiden Menschenherzen, ihren Kampf gegen ihre Leidenschaft, die alle Schranken zu verbrennen drohte wie birre Zäune? Haben sie nicht heiß gekämpft und tiefer gelitten als Taufende vor und nach ihnen? Was soll da alles Spiritisieren und mäßige Forschen, „wie weit ihre Beziehungen“ zu einander gegangen sein mögen? Sind sie nicht in jedem Fall geabelt durch dieses jahrelange Ringen mit der Uebermacht ihrer Empfindungen? „Du hast recht, mich zum Heiligen zu machen, das heißt, mich von deinem Herzen zu entfernen. Dich, so heilig du bist, kann ich nicht zur Heiligen machen und hab' nichts, als mich immer zu quälen, daß ich mich nicht quälen will! — Gut, ich will dich nicht sehen!“ Oder: „mir fiel's schwer, Liebe Frau, gestern mein Gelübde zu halten, und so wird mir's auch heut mit Ihrem Verlangen geh'n. Doch da meine Liebe für Sie eine anhaltende Resignation ist, mag's dann so hingehen!“ — Auf Schritt und Tritt klangen uns solche Worte im Ohr, wie sie uns Nachlebenden aus Goethes wundervollen Briefen bekannt sind. Wir fühlen, daß an dem Adel dieser Menschen aller Spürsinn zerschellen muß, soweit erhebt sie ihr Ringen aus jeder gemeinen Sphäre! Und schwer empfinden wir auch hier die Tragik ihres Lebens, das ihre Liebe und Leiden überdauernd, sie räumlich sich nahe bleiben ließ trotz innerer Entfremdung.

Aus einer von Immergrün umponnenen Grotte fällt unser Blick auf einen Sandsteinsokel mit der Inschrift: „Alles ist vergänglich!“ Davor erhoben sich drei kleine, schlichte Kreuze auf verfallenen Gräbern derer aus dem Geschlecht v. Stein.

Charlottens Grab ist nicht darunter. Es befindet sich auf dem alten Weimarer Friedhof, der auch Goethes und Schillers Gebeine in der Fürstengruft umschließt, und ist seit einigen Jahren mit einem ihr Bildnis tragenden Medaillon aus Sandstein von der Goethe-Gesellschaft geschmückt worden. —

Wir wenden uns zum Park-Ausgang. Noch immer fallen Tropfen seiner Bäume auf uns nieder. Bei einem letzten Rückblick sehen wir in der Lichtung eines seiner verborgenen Winkel, zwei uralte, scheinbar schon erstorbene Bäume auf frischgrünem Wiefengrund. Es sind zwei alte Akazien. Sie stehen ganz dicht beisammen, ihre Wurzeln müssen in der Erde völlig verwachsen miteinander sein, ihre Stämme mit den Kronen stehen, wie alles Leben überdauernd, auftragend in dem lichten Raum. — Gibt es nicht alte Vorstellungen und Sagen fremder Völker, nach denen die Seelen Verstorbener so in äußere, fremde Form gebannt, der Vergänglichkeits frohen? —

Unser Fuß stockt, so zwingt uns die Vorstellung, daß die Seelen dieser beiden Menschen, deren Leben ihre einst so heiße Liebe überdauernd, hier verwurzelt und verknüpft sind wie in Erwartung eines ewigen, neuen Frühlings, der sie erlösen solle von der Erdgebundenheit ihres Daseins, von Trennung, Altern, Erstarren.

Still verließen wir den Zauberarten der Liebe, und unser Fuß wandte sich wieder den belebten Stätten der Menschen zu.

Auf dem Heimweg erst merkten wir, wie das junge Grün der Eichen und die kleinen Wiesenblumen vom Froit und Reif der Nacht gelitten hatten, wie junge Herzen vom kalten Hauch der Wirklichkeit!

## Trinkerheilung u. Trinkerheilstätten

Von Eilfaber Schneider, Weisensfels

„Ihr laßt den Armen schuldig werden,  
dann überlaßt Ihr ihn der Pein.“

Unser humanes Zeitalter hat die Bewertung des Trinkers als eines charakterlosen Schwächlings, als moralisch minderwertigen umgestellt auf willenskranken Unglücklichen, dessen Besagen im öffentlichen Leben nicht Schuld ist, sondern Schicksal. Schicksal, das mit Hilfe individual-psychologischer Erkenntnisse und bewährter Arbeitsmethoden der Heilstätten erlöst werden kann von seinem furchtbaren Fluch.

Je mehr sich die Vorurteile der Gesellschaft vor den Forschungen der Psychiatrie auflösen und im Vertrauen zur Heilbarkeit des Alkoholismus wandeln, um so früher werden die Kranken den Weg zur Heilstätte finden, ohne erst Familienglied, eigene Körper- und Geisteskraft und wirtschaftliche Stellung in hoffnungslose Trümmer zerfchlagen zu haben.

Die Heilweise der Heilstätten ist keineswegs Geheimnis und sollte mit ihrer natürlichen, menschenfreundlichen Grundlage als Gegenfatz zu den wahllos versuchten Quacksalbereien Unberatenen überall bekannt werden.

Der Kranke tritt freiwillig in die Anstalt ein als Selbstzahler oder von Wohlfahrtsamt, Kreis- oder Krankenkasse geschickt. Teilt dort mit schon genesenden Kameraden den Tageslauf, der im Sommer früh um 6 Uhr mit Gymnastik im Freien beginnt und dann sich je nach Anlage und Befinden verteilt auf gärtnerische,

die ja nun an Stelle der liebgewordenen Berater treten, sollten immer Mitglied einer enthaltamen Vereinigung am Ort werden und sich fleißig in die neuen Gedankengänge ihres Sorgenfindes einarbeiten. Auch mit den Berufsbehörden oder neu zu gewinnenden Arbeitgebern bespricht sich der Hausvater, bis der Weg ins öffentliche Leben wieder frei und ohne Bedrohung vor dem Geheilen liegt.

Die Heilstätten selbst (in Deutschland ungefähr 30 an der Zahl) sind meist in schönster Lage gewählt. So ist z. B. das neue Heim der Guttempler an der Wethau zwischen Raumburg und Schönburg, das Hermann-Blume-Haus, lieblich gebettet in das weite, sonnige Saaleetal. Ein 32 Morgen großes Obfkat, vom Bergang in Terrassen nach Süden zu sich erschließend, mit bewunschlenen Weinberghäuschen und eigenem Steinbruch im Kieferwalde, hellen, froh getönten Räumen, in deren breiten Fensterahmen das Bild der lichten Landschaft steht.

## Perlen

Von Marie Heil

++

Die Tränen, die du um ein Herz geweint,  
Die reißt ein Engel auf zu Perlenfchnüren,  
Und so ihm eine fest und stark erscheint,  
Sucht er sie jenem Herzen zuzuführen.

Mit dieser Kette fesselt er das Herz,  
Es ewig mit dem deinen zu verbinden,  
Dann ist's vereint mit dir durch gleichen Schmerz,  
Kann's auch den Weg zurück nicht wieder finden.

landwirtschaftliche und handwerkliche Arbeiten im Gelände der Heilstätte. Man wertet die körperliche Tätigkeit im Freien unter Sonne und Wind und der ruhevollen Harmonie der Natur besonders als Heilfaktor wegen ihrer zunächst von sich selbst ablenkenden allgemeinen Ermüdung und der tiefen Erfrischung des Kranken. Zwischenrücken sind zur Selbstbesinnung und aufbauenden Gedankenarbeit zweimal Liegepflichtstunden im Grünen mit Rauch-, Rede- und Beservedot eingeführt. Der Abend bis 9 Uhr gehört der Geselligkeit, Lektüre und belehrenden Vorträgen.

Nach der ersten ärztlichen Untersuchung überläßt man grundsätzlich den Neuanfömmeling seinem ruhigen Leben in den Formen der Hausordnung. Keine Medizin, keine Schmähungen seiner Vergangenheit, keine aufgedrängten Gelübde erregen seinen Widerspruch. Bei kräftiger, salz- und würzreicher Kost, ohne jedes alkoholische Getränk, freiwillig abgeschlossen von der ihn beunruhigenden Außenwelt, fühlt er allmählich seine Spannungen und Erregungen abklingen und neue, lang vergessene Kraft und Freude in seinem genesenden Organismus einziehen.

Und nun, da er erkennt, wie ohne fremde Gewalt aus ihm selbst heraus der neue, gesunde Mensch hervorzüchelt, setzt die Belehrung des Hausvaters ein, die in leicht verständlichen, oft bildhaften Darstellungen das ganze feindliche Heerlager des „Königs Alkohol“ mit seinen Vernichtungswaffen aufrollt. So wird der Kranke langsam stark und wehrhaft gemacht und sein Wille zur Abstinenz geweckt und entwickelt. Denn von den 40 Prozent der Entlassenen, die nicht dauernd geheilt sind, war ihre Selbstbestimmung durch lange Jahre des Alkoholismus schon allzu zerüttet.

Hier im Heim werden nun neue Formen froher Geselligkeit geschaffen. Und zu der bereits erworbenen Kenntnis, daß Alkohol als Nahrungsmittel zu entbehren ist, kommt die neue: Feste sind schöner und fröhlicher ohne Alkohol.

Aber der Alkoholismus ist ja nicht nur ein individuelles, sondern ein soziales Leiden. Und so ruft man den neugeborenen Menschen zum Retter und Schützer seiner Leidgenossen auf, nimmt ihn in die Hausloge des Guttemplerordens in feierlicher Stunde auf mit dem Gelübde, dem Alkohol für immer zu entsagen und ihm seine wehrlosen Menschenbrüder abzurufen.

So gibt die Heilstätte ihrem Pflegling einen Stab in die Hand, der ihn auch außerhalb ihrer Tore stützt. Temperanz, Mäßigkeit hat sich für diese Gefährdeten geradezu als Vernichtung aller Netterarbeit erwiesen und kommt keinesfalls mehr in Frage.

Vor Ablauf dieser 6 Monate, der kürzesten Kurzeit übrigens, bemüht sich die Anstaltsleitung um Verbindung mit der meist schwer geschädigten Familie des Pfleglings, wirbt dort für ihn um neues Vertrauen der so oft enttäuschten Angehörigen und bereitet so eine verständnisvolle Heimkehr vor. Frau oder Eltern,

20—30 Männer aller Stände, Handwerker, Akademiker, Kaufleute usw., sind hier zu Gast.

Im Rhythmus dieser freundschaftlichen Landeinsamkeit, in der Gemeinschaft notwendiger Arbeit, auf der doch der Betrieb des Gutes ruht, und froher Feste, betreut von den Hauseltern und dem Arzt, besonders aber beraten und verstanden von einem feinsinnigen Jünger, der den geheimnisvollen Urgründen ihres Wesens wissend nachgeht und sie wie ein Vater an der Hand nimmt, so finden viele wieder zurück in ein nützlich-bürgerliches Leben!

## Deutsche Frauenklubs

Von Dr. Ilse Reiche

Wie mannigfach und verschieden die Frauenklubs in Deutschland ihre Aufgaben ansehen und erfüllen, lehrt ein kurzer Überblick über die Geschichte von ein paar großen und bekannten Frauenklubs. — Da ist der erste und älteste, der Berliner „Deutsche Frauenklub“, im Jahre 1888 auf Anregung von Frau Marie von Leyden gegründet, von Frauen aus künstlerischen und wissenschaftlichen Kreisen, den Leiterinnen der damaligen Frauenbewegung, denen der Gesellschaft und „Krisisfratze“. Seine Rolle war doppelt wichtig, da zu jener Zeit die Frauenbewegung nicht noch, wie es heißt, salonfähig war. Der Klub erlebte ein rasches und glänzendes Aufblühen, die Mitglieder meldeten sich zu Hunderten, er erwarb bald ein schönes Heim mit großem alten Garten in der Schadowstraße, im damaligen Stadtzentrum. Daß sich in Berlin später der „Berliner Frauenklub von 1900“ und im Jahre 1907, auf englische Anregung, der „Deutsche Frauenklub“ bildeten, bedeutete eine starke Schädigung für den Deutschen Frauenklub, der in der Folgezeit zahlreiche Mitglieder verlor und, nachdem er sich während des Krieges noch kräftig sozial betätigt hat, zu einem kleinen bedeutungslosen Kreis zusammengeschnitten ist.

Im Zentralpunkt des Klublebens haben die sozialen Aufgaben gestanden für den Düsseldorfener Frauenklub, der 1905 auf Anregung der verstorbenen Frau A. Foenßgen in einem kleinen Kreise von sieben Frauen beschlossen und gegründet ward. Das gesellschaftliche Moment, das ihm ein rasches Aufblühen verschaffte, ließ man in den Kriegsjahren fallen zugunsten der Wohlfahrtsarbeit. Schon im Jahre 1911 hatte der Düsseldorfener Frauenklub ein eigenes, stattliches Haus erwerben und durch Stiftungen der Mitglieder mit reichhaltigem Inventar ausstatten können. Im Jahre 1912 wurde das Haus, das sich inzwischen noch durch Ankauf des Nebenhauses erweitert hatte, in ein „Lazarett-Frauenklub“ umgewandelt. 1920 siedelte das Büro des Vaterländischen Frauenvereins in den Klub über, 1921 wurde ein Kleinrentnerbund gegründet und von dem Büro des Klubs aus geleitet, der nun

fortan aus der Vereinigung Frauenklub, Vaterländischer Frauenverein und Rentnerbund eine umfassende Mittelstandsfürsorge entfaltet hat. Die Mitgliederzahl stieg bis auf zwöshundert und sank durch die Inflationszeit ein wenig über das Tausend. Neben diesen Aufgaben sind die Teenachmittage am Montag ein Brennpunkt für geistigen Austausch und vielfache Anregungen der Düsseldorfser Frauen. So ist dieser Klub, was er bei seiner Gründung auf sein Banner schrieb: „Ein Heim den Einsamen, ein Hort den Suchenden, eine Hilfe für die, die in Not, ein Zusammenschluß aller Frauen.“

Der „Stuttgarter Frauenklub“ ist im Jahre 1908 durch die verstorbene Frau Ottilie Duvernoy gegründet worden und hat mehrfach seinen Wohnsitz gewechselt. Er nahm einen besonderen Anteil an dem künstlerischen und Kunstgewerblichen Leben Stuttgarts und trug ein gut Teil zu diesem Leben seinerseits bei. So gelang ihm im März 1910 eine Aufführung „Der Engel in der Kunst“, lebende Bilder mit Musikvortrügen erster Künstler, eine Veranstaltung, der auch Hof und Gesellschaft beiwohnten, und die einen Brutto-Ertrag von 10 000 Mark ergab. Bis zum Kriege fanden jeweils Weihnachtsmessen in den Klubräumen statt, die sich stetig wachsender künstlerischer Beschädigung erfreuten, ja, der Vorstand des Landesgewerbemuseums kaufte dort ein für seine Sammlung. Im Oktober 1912 wurde in Verbindung mit dem Lehrerinnen-Verein, der seit zweieinhalb Jahren eines der Klubzimmer für seine Veranstaltungen erhalten hatte, die Zeitschrift „Frauenmacht“ gegründet, die vierzehntägig erschien und von Fr. Mathilde Plank bis in die Kriegsjahre geleitet wurde. Kurz vor dem Kriege — die Mitgliederzahl betrug damals etwa ein dreihunderttausend, — trat der Klub, was uns heute wirklich märchenhaft klingen mag, eine Erbschaft von 18 000 Mark an. Im Juli 1914 wurde das Klubhaus Eigentümer in der Alleestraße, besaß den ersten, zweiten, dritten und teilweise den vierten Stock, verfügte über Einzel- und Doppelzimmer für Pensionäre und Durchreisende. Im Kriege zog eine Arbeitsstätte des Roten Kreuzes dort ein, und noch im Jahre 1925/26 konnte sich der Klub so großer Gabeln erfreuen, wie jener 12 000 Mark, für Neueinrichtung des 2. Stocks, oder der Stiftung eines Westeinkaufslagers. Natürlich haben die Notjahre auch diesen Klub und sein Haus mit manchen Sorgen und Hypotheken belastet. Seine Mitglieder sind zumeist Berufstätige, Beamtinnen, Lehrerinnen, Schülerrinnen und eine Reihe alleinlebender Frauen. Von Anfang an verkehrten bei ihnen die Vereine Frauenbildung — Frauenstudium, Frauenbewegung, Reformkleid-Verein neben vielen anderen; mancherlei Turn- und Gymnastikkurse finden in seinen Räumen statt.

Gleichfalls aus dem Jahre 1908, wie der Stuttgarter, stammt der „Frankfurter Frauenklub“, der um 300 Mitglieder zählte und unter günstigen Umständen begann. Auch ihm haben die Kriegsjahre schweren Abbruch getan. Ferner verlor er viele hervorragende Mitglieder durch den Tod, vor allem die bekannte Vorkämpferin für die weibliche Gemeinbearbeit, Frau Jenny Apolant. Es ist heute, wie immer, sein Ziel, ein neutraler Sammelpunkt gebildeter Frauen zu bleiben. Geboten wird den Mitgliedern alle vierzehn Tage eine literarische oder musikalische Veranstaltung, wöchentlich ein Teenachmittag und im Sommer

Ausflüge und Besichtigungen, ferner finden häufig kleine Ausstellungen in den Klubräumen statt.

Der Frauenklub Dresden 1910 vermochte sich über die Inflation hinweg am Leben zu erhalten und besitzt ein durch zwei Häuser hindurchgehendes Stockwerk. Sein schöner Saal, der auch vielfach zu Konzerten und Vorträgen vermietet wird, vereinigt die Klubmitglieder jeden Dienstag zu einem Vortragsabend, oder einer musikalischen oder geselligen Veranstaltung. Ein Teezimmer, ein Schreibzimmer und ein Spielzimmer, das regelmäßigen Bridge-Abenden dient, stehen den Mitgliedern zur Verfügung. Kaffee, Tee, Brötchen und kalte Speisen können jederzeit eingenommen werden. Mehrfach im Jahre stattfindende Veranstaltungen schaffen dem Klub Sondereinnahmen, die er zum Ausbau seiner Räume verwenden kann. Er besitzt eine literarische, eine musikalische Kommission und eine Kommission für gefellige Veranstaltungen.

Auch die westlichste deutsche Stadt, Aachen, besitzt einen Frauenklub seit 1911. Sein Ziel war neben sozialer Wirksamkeit die Förderung von Kunstbesessenen und aufstrebenden Talenten auf allen Gebieten des kulturellen Lebens. Eine geistig gehobene Geselligkeit, Vorträge über Literatur und soziale Aufgaben, musikalische Nachmittage und eine gute, eigene Leihbibliothek sicherten seine besondere Beliebtheit. Aus den Mitgliedern des Klubs gingen eine große Reihe von Kräften hervor, die später für das Vereinsleben der Stadt wirksam wurden, teilweise auch in eigenen Gründungen und Gruppen, so „Frauenkleidungs-Frauenkultur“, „Hausfrauen-Verein“. Hier ist also der Frauenklub Ausgangspunkt und Pflegestätte, gewissermaßen das gemeinsame Nest von manchen öffentlich wirksamen Frauenkräften geworden. Den Hauptstamm bildet auch hier der geistig gerichtete, gebildete Mittelstand. Man braucht, wie mir geschrieben wird, nur in dies Reservoir von Frauen hineingugreifen, um zum Beispiel etwa zehn Aufsichtsdamen für die Hauspflege sofort zu gewinnen. Es finden jährlich zwei Familienfeste in größerem Rahmen statt, die durch künstlerische Darbietungen vor dem Beginn des eigentlichen Tanzes einen besonders festlichen Charakter tragen. Das Klublokal ist nur gemietet. Es geht in diesem Klub besonders um eine Ueberbrückung der Gegenjäre, die das Parteileben schafft, um aegenseitiges Verstehen und Achten, und bei alledem bleibt das Wissen um die Notwendigkeit der Freude im menschlichen Dasein lebendig. Als Beispiel für die Atmosphäre dieses Klubs und die Bedeutung des Klubs überhaupt, auch für das Familienleben, sei hier die liebenswürdige Anekdote von dem Ehemann erzählt, der die Vorleserinde fragte: „Meine Frau ist drei Tage vorher und drei Tage nachher einer Dinar, wenn der Klubtag kommt, und da der Klubtag alle Wochen einmal ist, so ist sie immer bestens aufgeleat, und die ganze Familie profitiert davon. Was stellen Sie denn dabei an?“

Dies Geschichtchen lehrt uns auch, worin, unbeschadet aller individueller Entfaltungsmöglichkeiten, doch die gemeinsame, allgemeine Aufgabe der Frauenklubs liegt: die Frauen hinauszuführen über den Alltagskreis der häuslichen Pflichten, und andererseits auch die öffentliche, soziale, kulturelle, staatsbürgerliche Wirksamkeit intimer, persönlicher, geselliger, gemeinschaftlicher zu ge-

## Mathilde Möhring

Von Theodor Fontane

15

„Nimm es mir nicht übel, aber so was kannst nur du fragen. Willst du mir erlauben, dir offen meine Meinung zu sagen, und willst du mir versprechen, mir nichts übelzunehmen, und von vornherein davon ausgehen, daß ich's gut meine mit dir und allerdings auch mit mir?“

„Gewiß, Thilde, sprich nur, ich weiß ja, daß es immer was Vernünftiges ist, was du sagst. Mitunter ein bißchen zu sehr. Aber in dieser Woche habe ich dich auch von der lebenslustigen Seite kennengelernt.“

„Und das sollst du auch weiter, Hugo. Ich bin gar nicht so schlimm und so schrecklich vernünftig, wie manche glauben. Ich bin auch für ein hübsches Kleid und für Vergnügungen, aber mit Arbeit muß es anfangen. Daß wir arme Leute sind, das weißt du, und daß du nicht reich bist, weißt du auch. Zweimal Null macht Null, und mit Null soll man nicht in teure Lokale gehen und nicht einmal die Tochter der Luft sehen. Wir sind nun verlobt, und ich bin glücklich, einen so guten und einen so hübschen Mann zu haben, und ich bin sicher, daß ihn mir viele nicht gönnen, die Mätn unten gewiß nicht — und die Frau Petermann schon gar nicht. Das sind neidische alte Weiber, und das schöne blonde Frauenzimmer unten mit dem Spitzenhäubchen sieht mich auch immer so an . . . Nan, Neid macht glücklich, und ich bin es. Aber Stillstand ist Rückschritt, sagte mein Vater das Jahr vor seinem Tod, als er keine Weihnachtsgulage gekriegt hatte.“

„Da hast du recht,“ unterbrach Hugo.

„Freilich hab' ich recht, aber du sagst das nur, weil du nicht weiter zuhören willst. Ich weiß, das ist all so was, was doch

schließlich wichtiger ist als Kojinsky, womit ich aber nichts gegen unseren Schiller gesagt haben will, und all so was hört du nicht gern. Es soll alles bloß hübsch aussehen und glatt gehen und bequem sein. Nun gewiß, Bequemlichkeit ist ja immer das Bequemste, versteht sich, und ich kann dir sagen, wenn früher die Herren von sieben ihren Kaffee wollten — und einen hatten wir, der war schon immer um Glod sechs auf — und ich mußte dann raus und Kien spalten und mit einem Tuch über den Kopf zu Bäcker Pfannschmidt, um die Semmeln zu holen —, ich kann dir sagen, da hätte ich mich auch lieber noch mal rumgedreht und das Kissen übers Kinn gezogen, denn es war ein bitterkalter Winter, und ich bibberte man so . . .“

„Na, Thilde, das ist ja nun vorbei.“

„Ja, das sagst du so hin. Vorbei. Was heißt vorbei? Verlobt sind wir, das heißt also, wir wollen doch mal heiraten und in eine christliche Ehe eintreten. Alles muß sein Vergnügen haben, aber auch seinen Ernst. Und der Ernst kommt erst. Und da wir doch nicht als Herr und Frau Student oder Kandidat, was eigentlich das gleiche ist, durch die Welt gehen können, schon deshalb nicht, weil, wer kein Amt und keinen Dienst hat, auch kein dienstliches Einkommen hat, was wir doch haben müssen, wenn wir leben wollen und eine Familie bilden wollen . . .“

„Ach, Thilde, das ist ja noch weit hin.“

„. . . also nur leben wollen, so mußt du für das sorgen, was zum Leben nötig ist, das heißt, du mußt nun endlich dein Examen machen und nicht immer die Bücher beiseite schieben und die „Gespenster“ lesen — was übrigens, wie sein Titel schon andeutet, ein grauliches Stück ist —, dein Examen machen, sage ich, je eher, je lieber. Und von morgen an wird angefangen . . .“

„Aber wie denn?“

„Ganz einfach. Statt an die Reichshallen und an die Tochter der Luft zu denken, denkst du an das Repetitorium, was du

halten, — ferner aber auch die Häuslichkeit zu schonen und zu entlasten, und wiederum diese Häuslichkeit den Unverheirateten, Berufstätigen zu ersetzen. Diese vier Punkte sind unseres Erachtens die vier Wundrichtungen oder die vier Blätter des Aleeblattes, unter dessen Symbol sich die neue Belebung des deutschen Frauen-Club-Lebens vollziehen könnte.

**Hinaus, hinaus ins Freie!** Je rastloser und nervenzerüttender das Erwerbsleben, je größer der Drang der Menschen, wenigstens einmal im Jahre längere Zeit in freier Natur aufzuatmen, aber desto häufiger auch das Unvermögen des einzelnen, sich diese dringend nötige Ausspannung zu ermöglichen. Hier Abhilfe zu schaffen, haben in den letzten Jahren immer mehr Berufsorganisationen als eine wichtige Aufgabe empfunden, und so sind eine große Anzahl schöne und praktische Erholungsheime in allen Teilen Deutschlands entstanden, während in anderen Vereinen noch stichig Mittel gesammelt werden, um endlich auch ihren Mitgliedern die nötige Erholung zu erschwinglichen Preisen bieten zu können. So plant seit längerer Zeit die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands die Errichtung eines großen, schönen und zweckentsprechenden Eigenheims. Schon in den ersten drei Wochen sind von 204 Schwestern Zeichnungsbeiträge in der bedeutenden Höhe von 33 394 M eingegangen, so daß die Kaufsumme für den Bauplatz bereits fast zusammengekommen ist. Bei diesen Anzeichen freudigen Opferwillens seitens der Schwesternschaft ist es zu hoffen, daß das Werk in absehbarer Zeit seiner Vollendung entgegengeführt werden kann.

Und auch am schönen Ammersee grüßt, als ein Denkmal der Liebe und Kameradschaftlichkeit, vom grünen Hügel, von altem Park umgeben, das Erholungsheim des Vereins der bayerischen Verkehrsbeamtinnen weit ins Land hinein. Im August vorigen Jahres eingerichtet, rüstet es eifrig zur Aufnahme froher Sommergäste.

Eigenheime, Wochenendhäuser, Ferien- und Erholungsheime, eins so notwendig wie die anderen zur Gesunderhaltung unserer großstädtischen Bevölkerung. Möchte bald die Zeit kommen, daß diese Bewegung, die sich heute in den meisten Fällen noch auf die Hilfe von Organisationen stützen muß, durch staatliche Mittel in der so nötigen großzügigen Weise gefördert werden kann!

Auch die Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen hat auf Beschluß einer Mitgliederversammlung ein Ferienabendhaus in Stadroda bei Jena für ihre alten hilfsbedürftigen Mitglieder eingerichtet, das auch als Erholungsheim dienen soll. Um das Haus, das bisher nur gepachtet ist, käuflich zu erwerben, werden Bausteine zu je 10 M ausgegeben, die erstmalig nach 6 Jahren mit 6 Prozent zur Auslösung kommen.

Ein besonders schönes Jugendheim hat sich der Zentralverband der Angestellten am Fuße des Teutoburger Waldes errichtet, das bei seiner landschaftlich günstigen Lage eine gute Erholungsmöglichkeit bietet. 40 Morgen Land sind ausschließlich für Sport und Spiel, Licht-, Luft- und Sonnenbäder vorgesehen. Ein Gesellschaftszimmer mit Bibliothek, Zeitungen, Zeitschriften, Gesellschaftsspielen und eine schöne Veranda machen

das Aufhalten im Hause auch bei ungünstigem Wetter behaglich. Die Schlafzimmer sind für 2, 3 und 4 Personen eingerichtet. Die Heimleitung bemüht sich, bei der Verpflegung allen Ansprüchen gerecht zu werden. Der volle Pensionspreis beträgt bei längerem Aufenthalte für Lehrlinge 2,50 bis 3,— M und für Gehilfen und deren Angehörige 3,50 bis 4,— M für den Tag. Auch für die Veranftaltung von Kurten und Tagungen sind in dem Heim die notwendigen Voraussetzungen geschaffen. Die Einrichtungen des Hauses ermöglichen einen Aufenthalt im Heim zu jeder Jahreszeit. Durch eine dem Heim angegliederte Jugendherberge, die in zwei getrennten Räumen Unterkunft für je 10 Kurkinder und 10 Mädchen gewährt, ist die Möglichkeit auch zu vorübergehendem Aufenthalte bei Wanderungen durch den Teutoburger Wald geboten. Nähere Auskunft erteilt die Verwaltung des Zentralverbandes der Angestellten, Erholungsheim „Das bunte Haus“, Senne II, Nr. 161, Post Dalste, Bahnstation Krads bei Viesefeld.

Zum Schluß sei noch ein Heft erwähnt, das der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten über seine Ferienwanderungen und Freizeiten herausgibt, die teilweise in den eigenen Heimen in Jernsdorf, Stemmern, Neukirchen abgehalten werden sollen. Wer möchte nicht mit wandern, wenn er das frische Vorwort und die sorgfältig zusammengestellten Programme der verschiedenen Fahrten liest! Man sieht daraus, daß nicht nur für körperliche Erholung gesorgt wird, sondern, daß man der Jugend auch reiche, geistige Nahrung durch Lesen der Sagen der durchwanderten Gegend, der Geschichte der Klöster und Burgen bietet. So wollen wir hoffen, daß recht viele dem Werke am Schluß des Vorworts folgen können. Mag lauern und trauern wer will hinter Mauern, ich fahr' in die Welt!

## Die erste Ärztin Deutschlands, **Dr. Franziska Tiburtius**

ist im hohen Alter von 84 Jahren unerwartet in Berlin in der Frauenklinik weiblicher Ärzte, deren Begründerin sie ist, gestorben. Nachdem sie zuerst als Erzieherin tätig war, ging sie 1872 nach der Schweiz, um in Zürich Medizin zu studieren und kehrte nach 4 Jahren nach Deutschland zurück. Als erster weiblicher Arzt ließ sie sich sodann neben ihrer Kollegin Dr. Lemus in Berlin nieder, ein in damaliger Zeit unerhörtes Wagnis. Nicht nur die deutschen Ärztinnen, die in ihr ihre Seniorin verlieren, auch die gesamte Frauenbewegung wird den Tod dieser mutigen Pionierin für einen der segensreichsten und wichtigsten Frauenberufe auf das Tiefste beklagen.

während deiner Krankheit ganz vergessen hast. Und schon vorher war es auch nicht viel damit, und du bezahltest bloß und gingst spazieren. Aber nun mußt du wirklich hingehen, und abends, ihr habt ja da solche Fragehefte mit beige-schriebener Antwort, was ich alles auf deinem Stehpult habe liegen sehen, abends kommt du zu Mutter und mir herüber und kinnst dich auch auf die Chaiselongue legen, wenn es dir paßt, und dich mit deiner alten Reisedecke mit dem Löwen drauf zudecken. Und wenn du so daliegst, während ich dir alles abfrage und nicht eher ruhe, als bis du mir Red' und Antwort stehen kannst und alles ganz genau weißt wie am Schnürchen . . ."

„Aber Thilde . . .“  
„Verlaß dich drauf; wenn es was werden soll, so kommt du und legst dich hin oder kinnst auch sitzen bleiben und ich frage dich. Und heut' abend, wenn dir so sehr daran liegt, kinnst du noch mal die Tochter der Lust sehen. Aber ich gehe nicht mit, ich habe vorläufig keinen Sinn für Vergnügen. Und morgen abend fangen wir an.“

Hugo wußte nicht recht, ob er froh oder verstimmt sein sollte. So schwach war er nicht, um nicht einzusehen, daß Thilde mit ihm machte, was sie wollte, und so uneinsichtig war er nicht, daß er das sehr Unheldische seiner Situation nicht herausgeföhlt hätte. Aber das waren nur kurze Anwandlungen. Eigentlich war er ganz froh, daß jemand da war, der ihn nach links oder nach rechts dirigierte, wie's gerade paßte. Daß es gut gemeint war und daß er dabei vorwärts kam, empfand er jeden Augenblick, und was ihm über gelegentliche Mißstimmungen am besten forschal, war die Beobachtung der Methode, nach der Thilde mit ihm verfuhr. In seinem ästhetischen Sinn, der sich an Finessen erfrenen konnte, sah er diese Methode mit einem gewissen künstlerischen Behagen und freute sich der Erleichterung, die das pädagogische Verfahren ihm unmittelbar gewährte.

Es stand nämlich für Thilde fest, daß sie sich hüten müsse, seiner Tragfähigkeit mehr zuzumuten, als diese doch nur schwache Kraft beim besten Willen leisten konnte, weshalb sie mit Klugheit und Geschick für Unterbrechungen Sorge trug. Wenn das Examinieren, das sie nach Möglichkeit in ein quides Frage- und Antwortspiel verwandelte, bedrücklich zu werden anfang und sich bei Hugo etwas von Ermüdung zeigte, so brachte sie ein Glas Tee oder Rotwein oder eine Ingwerlute, und während sie ihm daraus präsentierte und auch wohl selbst ein Stückchen nahm und von den Molukken sprach, wo der Ingwer am besten eingemacht würde, und wo sie von China her (oder vielleicht würden sie auch nachgemacht) die großen blaugeblühten Porzellantrüge hätten, glitt sie zu Tagesfragen über und las ihm von Christenverfolgungen in China vor oder von den Franzosen in Anam oder Tonkin oder von dem Krieg, den die Holländer mit den Eingeborenen führen müßten. Die Japaner seien den Chinesen doch weit voraus, und ein Volk, das solche Naturbeobachtung habe und solche Blumen und solche Vögel machen könne, das bedeute doch eine allerhöchste Kultur, was man von jedem Teebrett absehen könne. Dabei wolle sie noch nicht einmal von dem Lack sprechen, der doch auch unerreicht dasstehe.

So war Thilde groß in Uebergängen, und wenn sie detart mit Hilfe der Zeitung bei den Molukken und Japanern begonnen hatte, war es ihr ein leichtes, sich bis zu Kroll und der Sembrich und sogar bis zu Abyssinien zurückzufinden, und wenn sie dann noch was Pitantes, das sie eigens für Hugo sammelte, zum besten gegeben und ihn erfrischt hatte, sagte sie: „Nun aber: Nicht Verkauf Miete oder nicht?“

Und Hugo ging dann mit wiedergewonnener Kraft ins Feuer und antwortete mitunter so gut, daß Thilde ihre heimliche Freude daran hatte. (Fortsetzung folgt.)

**Preisanschreiben.** Die Nietzsche-Gesellschaft erläßt eine Preisaufrage, in der die geistige Wechselwirkung zwischen Deutschland und Frankreich im Falle Nietzsches in zwei Arbeiten dargestellt werden soll. Die erste Arbeit soll den Einfluß des französischen Geistes auf Nietzsches Philosophie, die zweite den Einfluß Nietzsches auf das geistige Frankreich behandeln. Es wird erwartet, daß das erste Thema von einem Deutschen, das zweite von einem Franzosen bearbeitet wird. Als Preise sind zusammen 6000 M.-M. ausgesetzt. Die näheren Auskünfte erteilt die Nietzsche-Gesellschaft, München, Schackstraße 4.

Der Frankfurter Goethepreis, der in Höhe von 10 000 M. alljährlich am 28. August, dem Geburtstag Goethes, zur Verteilung gelangen wird, soll einer Persönlichkeit zuerkannt werden, deren Schaffen bereits zur Geltung gelangt ist und deren schöpferisches Wirken einer solchen Ehrung würdig ist. Den Vorsitz im Kuratorium, dem u. a. der preussische Kultusminister, die Präsidenten der Akademie für Dichtkunst und der Deutschen Goethe-Gesellschaft usw. angehören, führt der Oberbürgermeister von Frankfurt (Main).

Die Wochenschrift „Neclams Univerjum“ erläßt ein Preisanschreiben, worin die deutschen Schriftsteller zur Einsendung von Kurzgeschichten im Höchstumfang von 1 Textseite aufgefordert werden.

Das Univerjum will damit einer Erzählungsform zur Einführung verhelfen, die dem Empfinden unserer Zeit besonders nahesteht, aber gerade in Literaturkreisen bisher noch vielfach zu wenig Beachtung gefunden hat.

Es sind 10 Preise in einer Gesamthöhe von 2200 Mark vorgesehen. Der 1. Preis beträgt 500 Mark, der 2. Preis 400 Mark, der 3. Preis 300 Mark.

Letzter Einsendungsstermin ist der 1. Juli 1927. Die näheren Bedingungen sind durch den Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, zu erfahren.



## Bücher-Tisch

**Neue Frauenkleidung und Frauenkultur** (Verlag G. Braun, Karlsruhe) bringt einen Artikel über den „Eisernen Bestand im Kleiderschrank“, der sicher jeder Frau viel Anreue geben wird. In klotter Kleidererei wird der Normal-Notwendigkeitsbestand an Garderobe bei jeder Verübung mit der Außenwelt besprochen, kleine Haken sind beifügt. Auch die sonstigen Kleidungsformen für Frauen, Anaben- und Mädchen Garderobe dürften interessieren. Gute Artikel über „Krafftsparende Körperhaltung“, „Gesichtes- und Gebärdes als Avelarbeit“, „Zimmerpflanzen und ihre Pflege“ u. a. m. vervollständigen das Heft.

„Die Liebe auf den ersten Blick“, dieses rätselhafte Ereignis, das dem Rächtern närrisch erscheint, bis er es selbst erlebt, behandelt Prof. Dr. Gmünd in einem Aufsatz des Monatsheftes von Velkaen & Klafins Monatsheften. Neben Leier, der schwedische Roman-Literatur liebt, wird aufschauen sein, welche Rolle im schwedischen Volksleben die „Bellmannlieder“ spielen. So wird der Aufsatz „Der schwedische Ansteeon Carl Michael Bellmann“ von Geora Richard Kruse, der uns endlich einmal Näheres über diesen Dichter und seine Umacbuna laßt, sicher viele interessierte Leser finden; auch der librische Anhalt des Heftes mit zwei großen Novellen: „Die Geschichte von schwarzbraunen Mädchen“ von Heinrich Zorn und „Hinter den Wänden“ von Eubwia Kuba sowie den Anfang eines Romans von Ana Seibel: „Brömsstoff“, liegt auf gewohnter Höhe. Die vielen Illustrationen sind durchwegs vorzüglich.

In guter Ausstattung liegt nunmehr der dritte Jahrgang des „Rückers durch das private Unterrichts- und Erziehungsweien“ vor. Im ersten Teil finden wir wertvolle Artikel über allgemein interessierende Erziehungsfragen. z. B. „Die Privatschule ein gefährdetes deutsches Kulturgut“, „Die festliche Bedeutung der Berufswahl“, „Reichsverbandsprüfung“, um nur einige zu nennen. Besonders zweckmäßig scheint uns die Anordnung, daß von der Anzeige der verschiedenen Arten von Anstalten in hochwertigen Artikeln zuerst Stellung zu der grundsätzlichen Aufgabe der betreffenden Schulart genommen wird. So enthält der Rückers eingehende Aufsätze über „Kämpfe und Ziele der deutschen Privat-Mädchenschulen“ (Dr. Helene Henze), „Das Töchterheim“ (Oberlehrerin F. Auhmann), „Heilpädagogik“ (Dr. B. Höper), „Das private Handelsschulwesen in Deutschland“ (Dr. Schmidt) u. a. m. Das Buch kann allen, die sich für unser privates Schulwesen interessieren, wärmstens empfohlen werden.

Zu beziehen durch die  
**Goethe-Buchhandlung**  
Große Ulrichstr. 63 :: Halle (Saale) :: Fernruf 24520 u. 21630

## Tagungs-Kalender

- 23.-25. Mai: Deutscher Fürsorgerkongress vom 23.-25. Mai in Hamburg.
- 23.-25. Mai: In Braunschweig findet der 16. Verbandstag der deutschen Reichs-, Post- und Telegraphenbeamtinnen, E. V. statt.
- 26.-29. Mai: Reichsverband der Mitaliebesammlungen des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen vom 26.-29. Mai auf Burg Gaebura (Lühr.).
- 2.-3. Juni: Die Kommunale Vereinigung für Wohnungsverhältnisse hält ihre neunte Hauptversammlung in Weßlau ab.
- 6.-8. Juni: Der 10. bayerische Reubphilosophentag wird in Würzburg abgehalten.
- 7.-10. Juni: Die 21. Hauptversammlung des Reformierten Bundes findet in Barmen statt.
- 8.-12. Juni: Deutsche Tuberkulosekongress 8.-12. Juni in Bad Salzbrunn in Schlesien.
- 8. Juni: 3. Kongress für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft in Halle (Saale).
- 9.-11. Juni: Die Generalversammlung der Kant-Gesellschaft findet in den Räumen der Universität Halle (Saale) statt.
- 13. Juni: In Königsberg (Pr.) Kolonialtagung mit Hauptversammlung des Frauenbundes der deutschen Kolonialgesellschaft.
- 13.-14. Juni: Sächsische Landeswohlfahrtskongress in Awdau.
- 21.-23. Juni: Jahresversammlung des Gesamtverbandes der „Evangelischen Frauenhilfe Deutschlands“ in Hamburg.
- 23.-29. Juni: Hauptversammlung der Gesellschaft für soziale Reform am 23. und 29. Juni in Hamburg. Anfragen Generalsekretariat in Berlin W 30, Rollendorfsstraße 29/30, zu richten.

## Deutschland

Die sechs ersten Buchhalterinnen\*. Im „Hamburger Fremdenblatt“ vom 25. v. M. stand untenstehende Notiz, die anschaulich zeigt, wie ungewöhnlich es noch vor 50 Jahren erschien, daß die Frau in den kaufmännischen Beruf eintrat.

„Fünfzig Jahre werden es nächste Ostern, daß die ersten weiblichen Buchhalter entstanden. Dr. Anton Ree und seine Frau suchten nach neuen Frauenberufen und meinten, daß junge Mädchen, ausgerüstet mit den nötigen Kenntnissen, gerade so gut die Bücher führen könnten wie junge Männer. Sechs Schülerinnen der Gewerbeschule wurden ausgesucht und mit ihnen der erste kaufmännische Kursus für junge Mädchen in Deutschland gegründet. Stoß darauf, Pioniere neuer Frauenberufe zu sein, wie Dr. Ree sagte, arbeiteten die sechs sehr fleißig, und als das Jahr um war, und sie von drei Bankdirektoren, zwei aus Berlin, einer aus Hamburg, geprüft wurden, da blieb keine Schülerin eine Antwort schuldig. Stellung für jede der jungen Damen war schon leicht vor Schluß des Schuljahres gefunden. Eine Amtsbeamtin bekamen sie auch; schwarzes Kaschmirkleid mit Schleppe, großer weißer Kragen und hohe weiße Manchetten. Daß diese Kleidung fürs Büro sehr praktisch war, kann man gerade nicht behaupten. So ausgerüstet, zogen sie hinaus ins Leben. Durch Fleiß und Zuverlässigkeit haben sie ihre Stellung behauptet und ungezählte junge Mädchen nach sich gezogen, die heute ihr tägliches Brot im kaufmännischen Beruf finden. Eine der Sechs.“

Am 17. April beging eine der beliebtesten und bekanntesten Romanautorinnen, Frau Ida Boh-E d., ihren 75. Geburtstag. 1852 in Bergedorf bei Hamburg geboren, ist Lübeck seit vielen Jahren ihre Heimat geworden. 1885 erschien ihr erster Roman „Männer der Zeit“, dem eine große Anzahl von Romanen und Novellen folgten, unter denen besonders zu nennen sind: „Aus Tantalus Geschlecht“, „Die Schuldnerin“, „Die Lampe der Höhe“, „Am Helena“, „Ein königlicher Kaufmann“, „Stille Helden“, „Die Opferschale“, „Die harte Probe“ u. a. Ihre Erzählungen behandeln, tief eingehend, die verschiedenen Probleme des Frauenlebens der Gegenwart und zeichnen sich durch feines psychologisches Verständnis, vornehme Gesinnung und lebenswahre

\*) Aus „Die Handels- und Büroangestellte“, Märzheft 1927.

# Indantoren-Waschstoffe

**Hauskleider**

waschecht // bleichecht  
lichtecht // wetterecht



**Kinderkleider**

Neuzeitliche Muster und Farben in  
hervorragend schöner u. großer Auswahl

## Weddy-Pönicke & Steckner A. G.

Leipziger Straße 6

Halle a. S.

Leipziger Straße 6

190/188



# Ritter-Kaffee

täglich frisch in unübertroffener Qualität // Versand nach auswärts portofrei

**Otto Noak, Inh. Georg Ritter**  
Große Steinstraße 7. 171/129

Die verehrten Leserinnen werden gebeten, bei Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen!

## F. H. WEBER

Halle (Saale), Gr. Steinstr. 46  
Gegründet 1888 Fernruf 26551  
Kolonialwaren, Tee, Weine,  
Liköre, Zigarren.  
Täglich frisch geröstete Kaffees aus eigener Rösterei. 129/114

## Hugo Salfelder

Halle (Saale)

Gr. Steinstr. 83 Fernruf 26102  
Spezialhaus für Kaffee und Tee.  
Sämtliche Kolonialwaren.  
130/150

Habe mich als  
**prakt. Arzt und Geburtshelfer**  
niedergelassen.

**Dr. med. Gerhard Withauer**  
Bernburger Straße 18, I.  
Sprechstunden: 8-10, 4-5 Uhr.  
130/140 Fernruf 21143.

Halte von jetzt meine Sprechstunde in  
meiner Privatwohnung  
**Leipziger Straße 52, I**  
ab täglich von 11-12, 3/4-5 außer  
Sonnabend nachmittag.

**Dr. med. Nikolaus Weins**  
Facharzt f. Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten  
Fernruf 22187. 131/149

## W. F. Wollmer, Halle a. S.

Gr. Ulrichstr. 6-8 // Gegr. 1769 // Fernruf 21361  
Spezialhaus für Posamenten  
Kleider- und Seidenstoffe  
Sämtliche Schneidereiartikel  
Strumpfwaren // Handarbeiten.  
129/122

## Zwieback

nach Friedrichsdorfer Art. Immer frisch  
Konditorei Zorn  
129/116

● **Kugelmilch** ●  
rot, gesunde Ware, ohne  
Abfall, 2 K gelb = 9 Pfd.  
3,95 M. 200 feinste Harzer  
Käse 3,95 M., Nachm.  
K. Selbold, Nortorf Hol-  
stein Nr. Ho. 213.

**GROSSER  
Erfolg**

haben Anzeigen in der  
**Mitteldeutschen  
Frauen-Zeitung**

## Familien-Anzeigen

aller Art werden sofort äußerst preiswert geliefert  
**Buch- und Kunstdruckerei Otto Thiele**  
Fernruf Nr. 27801 Halle a. S. Leipziger Str. 61/62



*Wie koche ich gut und sparsam?*

Das lehren die

## Koch-, Brat- u. Backvorführungen

leben Donnerstag nachm. von 3/4-5/4 und abends von 7/4-9/4 Uhr  
in der Schulküche der katholischen Volkshochschule (Eing. Oleariusstr.).

Jeder Kursus umfaßt zwei Nachmittage oder zwei Abende.  
Hausfrauen, sendet eure Köchinnen und Dienstmädchen in die Kochkurie,  
damit sie lernen, mit dem Gaskocher richtig und sparsam umzugehen!  
Anmeldungen an die

**Verwaltung der Gas- und Wasserwerke**  
Fernruf: Magistrat 27681. Unterplan 12.  
131/142

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats + Vierteljährlicher Bezugspreis 1,45 M. + Bestellungen nimmt nur der Verlag Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62, entgegen + Anzeigenpreise: Die 32 mm breite mm-Zeile 15 Pf. + Lokale Anzeigen mm-Zeile 12 Pf. + Familienanzeigen mm-Zeile 6 Pf. + Stellenangebote mm-Zeile 6 Pf. Die 90 mm breite Kettlinie-mm-Zeile 70 Pf. + Für Platzordnungen und telefonisch übermittelte Anzeigen keine Garantieübernahme + Nicht bestellte Beiträge können im Fall der Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen Briefumschlag mit Anschrift und Freimarkte beigelegt ist + Wir bitten, die Werbeanzeigen spätestens 3 Tage vor dem Erscheinen an den Verlag Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62, einzuliefern.

Stustfäge und Beschäftigungen, ferner finden häufig keine Aus-  
stellungen in den Städten statt.  
Der Krautentzug beschränkt sich über  
die Zeit von Mitte des Jahres bis  
zur Mitte des Jahres.

fortan aus der Berechnung der Statistik  
berücksichtigt werden.  
Der Krautentzug beschränkt sich über  
die Zeit von Mitte des Jahres bis  
zur Mitte des Jahres.

# Halleher Kurier



Nummer 20

14. 5. 1927

BEILAGE DER »HALLESCHEN ZEITUNG«



Nach einer Aufnahme der Photographischen Gesellschaft, Berlin

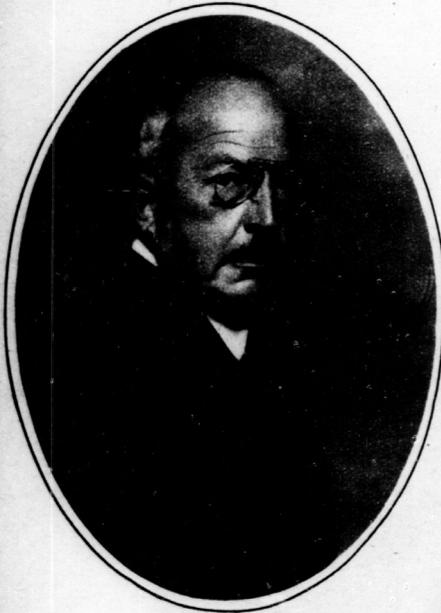
Zur 200. Wiederkehr des Geburtstages des englischen Meisters Thomas Gainsborough am 14. Mai

Der hervorragende Porträtmaler, gestorben am 2. August 1788 in London, wandte sich in späteren Jahren der Landschaftsmalerei zu, in der er richtunggebend wurde. Unter den von ihm geschaffenen Werken ragt besonders das oben wiedergegebene Porträt der Schauspielerin Mrs. Siddons hervor



# Die Liebe des Pelzhäubl Märtl

Von F. Schröngamer-Heimdal



**Professor Erich Veger,**

Direktor der chirurgischen Universitätsklinik in Freiburg i. Br., feiert am 22. Mai seinen 60. Geburtstag

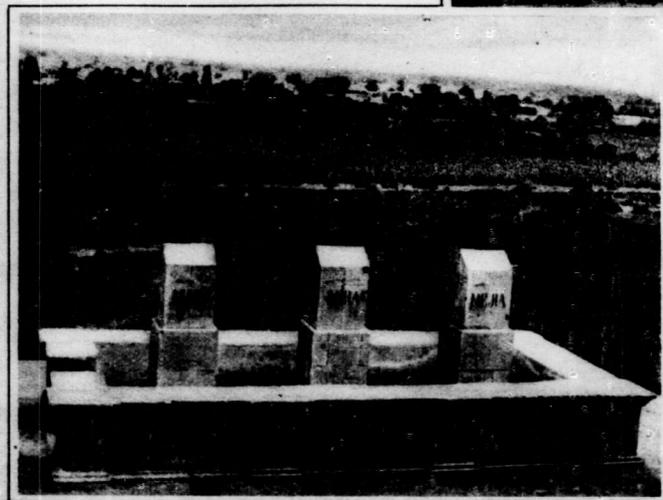
Phot. Transocean

wenn er einmal an die Rechte kommt, dann läßt er sich's auch etwas kosten, so knauserig und hauerisch er sonst ist. Auf dem Pelzhäublhöfl wächst das Geld wie die Brenneifel unter der Dachtraufe, weil keins aus dem Haus kommt, sondern nur hinein. Das kommt von der gelegentlichen Handelschaft, die der alte Pelzhäubl schon getrieben und die der Märtl vom Vater ererbt hat. Wo ein feiles Stück Vieh im Stall steht, wo ein abgeschwendeter Holzgrund billig zu haben ist oder sonst eine Gelegenheit, der Pelzhäubl ist der erste, der sie beim Schopf packt, und recht-

Unten: Zum bevorstehenden 60. Todestag Kaiser Maximilians von Mexiko

Die Gräber Kaiser Maximilians und seiner Generale an der Stelle, an der sie 1867 in Queretaro erschossen wurden

Phot. Atlantic



Dem Pelzhäubl Märtl war es eine ausgemachte Sache, daß er nicht dem nächstbesten Dorfstrampf, der ihm gerade unterstand, als Ehegespons auf sein einschichtiges, schuldenfreies Höfl lupfen würde. Denn Heiraten ist nicht Kappentauschen, und der Märtl schaut sich seine Sache zusammen wie in jedem Stück. Dem Märtl seine Zukünftige muß ein Ausbund von Schönheit, Reichtum und Tugend sein, und

mäßige Händler haben meistens das Nachsehen.

Bei diesen Handelschaften kommt man in den Dörfern und Höfen herum, man hört und sieht allerhand, was einem angehenden Hochzeiter von Nutzen sein mag, und der Märtl ist der letzte, der sich etwas entgehen läßt.

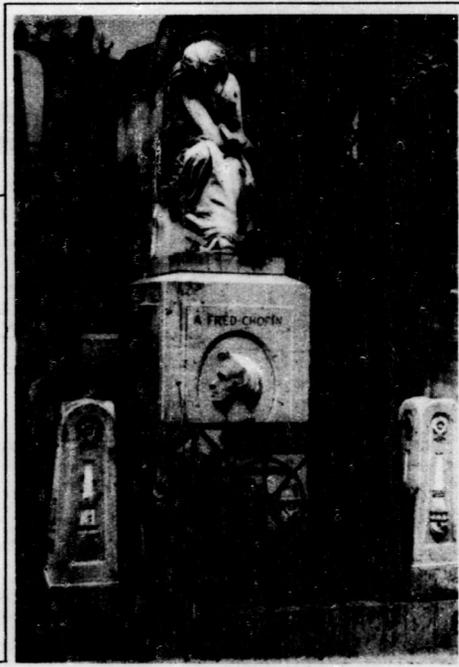
Die „dümmsten Jahre“ sind an dem Märtl spurlos vorübergegangen, und er hat zur Zeit, in der andere nächste- lang an Kammer-



**General der Artillerie v. Scholz,**

der Führer der 8. Armee im Weltkriege, ist in Ballenstedt am Harz im Alter von 76 Jahren gestorben

Phot. Atlantic



**Chopins sterbliche Überreste sollen nach Polen übergeführt werden**

Chopins Grab auf dem Père Lachaise in Paris

Phot. Atlantic

fenstern herumhopsen, das Radfahren, das Stenographieren und die einfache Buchführung gelernt, lauter Dinge, die ein gelegentlicher Handelsmann gut brauchen kann. Auch ein Rasiermesser hat er sich zugelegt und ein Zahnbürstl; denn er sagte sich mit Recht, daß solche Dinge seinem Ansehen bei etwaigen Hochzeiterinnen nicht abträglich sein können.

Mit dem Heiraten hat er es nicht so eilig wie mit der Handelschaft, weil es so ist, daß man ein Stück Vieh oder einen Waldgrund wieder hinüberhandeln kann, aber ein Weibsbild muß man zeitlebens haben, ob's gefehlt ist oder getroffen.

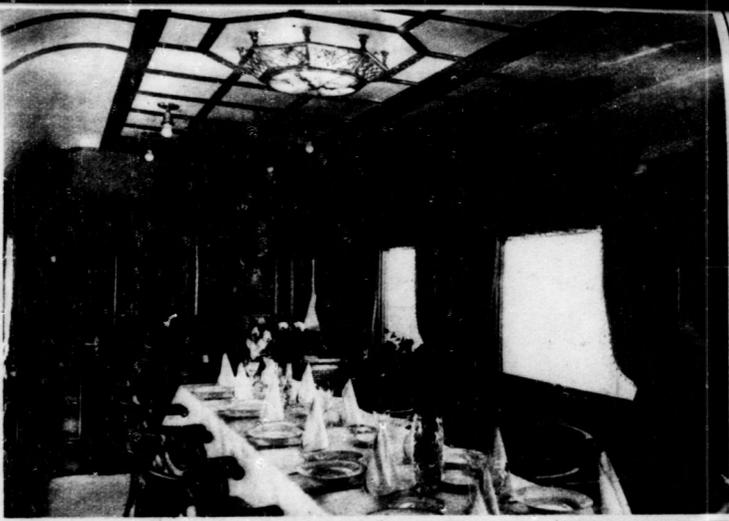
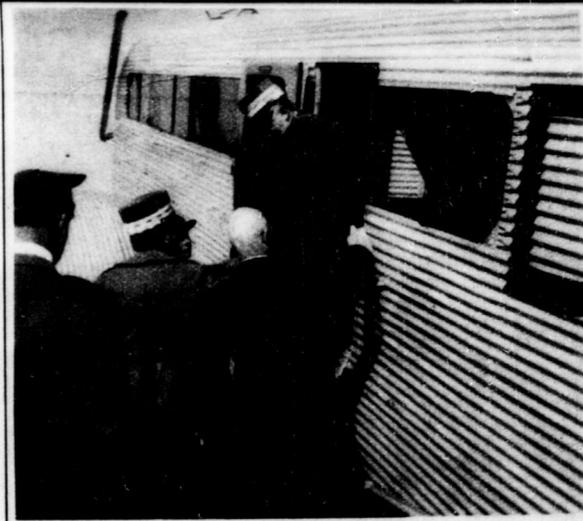
Ei, wie gut bewährt sich da dem Märtl die Stenographie! In seinem Notizbüchlein hat er eine eigene Abteilung für Hochzeiterinnen, die für ihn in Frage kommen könnten. Name und Stand, Geld und Gut, Schulden und Schaden und alles, was man bei der Handelschaft so erfragt, ist da getreulich verzeichnet. Manchen Abend sitzt der Märtl auf der Holzbank und schwelgt in den Aufzeichnungen über die möglichen Hochzeiterinnen. Welche wird es wohl sein?

Von weither wäre ihm eine gleich lieber als aus der Nähe, weil man da die Verwandtschaft nicht so auf dem Genick hat, und der Märtl möchte ein geruhiges Hauswesen.

Es wird sich schon einmal schicken, daß er an die Rechte kommt, an Schönheit, Reichtum und Tugend in einer Person. Denn von diesen Bedingungen geht der Märtl nicht ab, so wahr er sich Pelzhäubl schreibt.

Wenn er aber einmal an die Rechte kommt, dann liegt ihm nichts dran, wenn gleich ein Hunderter hin ist. Denn der Hunderter, den man am ersten Tag an eine Hochzeiterin hingängt, kommt auf der andern Seite tausendfach wieder herein.

In der Schönau ist heute Kirchweih; der Märtl setzt sich aufs Rad und fährt in die Weite. Vom Pelzhäublhöfl bis in den Schönauer



### Deutsche Arbeit

**Italiens König fliegt in einem deutschen Flugzeug über Rom**  
Der König von Italien unternahm kürzlich in dem größten deutschen Landflugzeug, der Junkers-Schlafkabinemaschine „G. 31“, einen längeren Flug über Rom unter Führung des Chefpiloten der Junkerswerke Zimmermann. *Phot. Atlantic*

**Der Salonwagen für den Präsidenten der Türkischen Republik Kemal Pascha**  
der von einer deutschen Firma gebaut wurde.  
Das Speisezimmer mit einer Tafel, an welcher 14 Personen Platz nehmen können. *Phot. A. B. C.*

Marti sind gut drei Gehstunden, aber der Märtl macht's mit dem Rad in einem halben Stündl, weil es abwärts geht auf der schönen Waldstraße. Und in der Schönauer Gegend gibt's gute Höfe und geldige Hochzeiterinnen. Wer weiß, ob ihm nicht heute die Rechte untersteht? Ist ihm ja gerade, als ob er heute in lauterer Glück hineintradeln würde: Schönheit, Reichtum, Tugend.

Und richtig, auf dem Kirchweihplatz sieht er gleich eine, daß es ihm frei einen Riß gibt. So blisjauber und ferngeund, und wenn sie lacht, hat sie Grübeln in Rinn und Wangen. Und das gefällt dem Märtl auch, daß sie bei den kleinen Kindern am Kasperltheater steht und nicht mit einem Kunden auf dem Tanzboden oder in einer Bierhütten herumwinkt. An der Tugend wird's bei der nicht fehlen.

Der Märtl geht in weitem Bogen dreimal rundum und schaut sich das Madl von allen Seiten genau an; und je öfter er hinschaut, desto besser gefällt sie ihm. So ein sauberes Frauenzimmer ist ihm noch nie untergestanden. Sie ist nicht übertrieben aufgeputzt, aber man merkt schon aus der ganzen Weise, daß sie aus einem guten Hause ist. Die Hände sind groß und rauh; die kann die Arbeit herpacken und große Knödel machen, denn auf das muß ein Hochzeiter auch schauen.

Jetzt wenn der Märtl nur wüßt, was es für eine ist!

Sieht ein Bettelmann bei einer Käsehütte. Dem wirft der Märtl einen Zehnernickel in den Hut. Denn die Bettelleute kommen überall herum und kennen alle Leut'.

Sagt der Märtl und nickt gegen das saubere Madl hin: „Ist mir die bekannt! Wenn ich nur wüßt, wo ich sie geschwind hintun muß?“ Sagt der Bettelmann: „Die kenn' ich gut. Die ist vom Manödergut auf der Manöd. Ein braves Dirndl . . . Die gibt mir nie weniger wie ein Zehnerl.“

Ist mir recht, denkt sich der Märtl, denn Wohltun trägt Zinsen und bringt Segen in ein Haus. Auf das muß man auch schauen . . .

Jetzt steht er hinter der Käsehütte, wo ihn keine Seele sieht, und blättert in seinem Notizbüchlein unter „Hochzeiterinnen“; denn der

Name ist ihm gleich so bekannt vorgekommen. Und richtig, da steht's ja schon: Manöder Lini, 23 Jahre alt, soll sehr sauber sein. Einzige Tochter! Verhältnisse: 240 Tagewert, das meiste Weizenboden, 14 Röß, 8 Ochsen, 60 Kühe und Junggrinder, an die hundert Säue. Schuldenfrei, viel übriges Geld.

Der Märtl schaut bald in sein Büchl, bald auf das Madl. Und je länger er schaut, desto gewisser wird es ihm: Die oder keine! Das Madl wird Pelzhäublin, wird die Meine, und wenn die Welt untergeht! Denn die Bedingungen sind glänzend erfüllt: Schönheit, Reichtum, Tugend. Kann sich ein Mensch etwas Schöneres träumen?

Am liebsten ginge der Märtl gleich auf das Madl zu und täte es vor allen Kirchweihleuten umhalsen. Aber das geht denn doch nicht, und so eine Sache muß man schlau anpacken, bis man den Stier bei den



### Aus der Kunstwelt

**Michael Bohnen**  
mit seiner jungen Gattin Mary Lewis vor dem Hotel Esplanade in Berlin. *Phot. Atlantic*

**Bola Regri**  
mit ihrem Verlobten, Prinz Serge Mdivani, bei ihrer Anwesenheit in Paris. *Phot. Atlantic*



Hörnern het, daß er einem nimmer ausfann.

*Fortsetzung auf Seite 6*



Drum geht er geraden Weges auf das Madl zu, reckt ihr die Hand hin und sagt so treuherzig, wie er nur kann: „Grüß dich Gott, Baserl. Gelt, da schaut!“

„Grüß dich Gott auch,“ sagt das Dirndl, „aber den Vettern kenn' ich ja gar nicht.“

„Wirst mehr Vettern nicht kennen“, sagt der Märtl bedeutungsvoll. „Und wer weiß, wie nah daß die Verwandtschaft noch wird...“

„Ja, ich kenn' dich wirklich nicht“, be-teuert das Dirndl.

„Jetzt sag' ich dir's extra nicht, was ich für ein Vetter bin“, lacht der Märtl. „Aber daß du siehst, daß ich wirklich dein Vetter bin, und daß ich dich wohl kenn'“



Gelt, du bist auf dem Manöbergut?“

„Ja“, bestätigt das Dirndl.

„Gelt ja, daß ich's weiß?“

Das Baserl schaut den Märtl so von der Seite her an, daß ihm ganz zweierlei wird, wie sie so neben ihm hergeht. Jetzt ist der Augenblick gekommen, in dem auch ein Pelzhäubl sein Geld anschauen darf; denn der Hunderter, den es dem Märtl jetzt herausreißt, kommt ihm ja tausendfach wieder herein: 240 Tagwert, das meiste Weizenboden, 14 Rost, 8 Ochsen, 60 Kühe und Jung-rinder, an die hundert Säu' und ein Hausen übriges Geld — von Schön-heit und Tugend gar nicht zu reden.



Das Spielzeug der Großen

Vor einem Stand mit goldenen und silbernen Uhren hält jetzt der Märtl, rückt das Hütl verwegen ins Genick und nestelt einen Hunderter heraus: „Für mein Baserl ist mir nichts zu

gut“, sagt er. „Tun Sie mir das schönste Uhrlein her und ein gülbenes Halsstettlein dazu!“

„Für mein Baserl ist mir nichts zu gut“, wiederholt der Märtl. „Und jetzt wirst es wohl glauben, daß ich dein rechter Vetter bin. Ja, wer weiß, wie nah wir in der Freundschaft noch zusammenkommen...“

Dem Dirnlein ist es recht. Was sollte sie auch wider die Gutheit eines solchen Veters haben?

Bei einem Zuckerbäcker pflöpft er ihr das Handkörbl voll Lebzelteln, und das aller schönste Kuchenherz muß her für das Baserl.

Jetzt meint der Märtl den Stier richtig bei den Hörnern zu haben, weil das Dirndl schon so handjam und zutunlich ist, wie sich's ein Freiwerber nur wünschen mag. Drum führt er sie in eine Wethütte, ganz hinten in einen schönen Winkel, wo sich bei süßem Trunk ein rechtes Herzenspläuscherl machen läßt.

„So, auf der Manöb bist, Baserl,“ sagt der Märtl; „muß ein schöner Hof sein, wie man hört...“

„240 Tagwert“, sagt das Dirndl.

„Was? Soviel?“ wundert sich der Tropf und nicht gefällig. Es hat also keine Wichtigkeit mit Grund und Boden — genau so viel steht in seinem Notizbüchl.

„Da müßt ihr wohl fünf oder sechs Rost haben? Bei so viel Grund?“

„Vierzehn sind's alleweil“, meint das Dirndl.

„Was, gleich vierzehn? Soviel hätt' ich nicht vermeint“, heuchelt der Gau-ner; denn im Notizbüchl sind's ja auch vierzehn. Ist also gerade so gut bei der Wahrheit wie das Dirndl.

Dem Märtl wird ganz warm ums Herz. Am liebsten tät' er dem Dirndl gleich um den Hals fallen. Aber das hat noch keine Eile. Drum fragt er noch nach den Ochsen und Kühen: es sind soviele wie im Notizbüchl.

Dem Märtl geht der Atem schon ganz heiß vor lauter Glück.

Jetzt wenn die Säue auch noch stim-men, dann hält ihn nichts mehr zurück, und er tut, was ein Pelzhäubl in sol-



Weshalb sollen nicht auch Er-wachene ihr Spielzeug haben? Und wenn es gar unsere holden Frauen sind, wer könnte etwas da-gegen sagen! Freuen wir uns nicht, wenn kleine Mädchen ernst mit ihren Puppen spielen? Die Frau, auch in gereiftem Alter, wird im-mer ein wenig Kind bleiben, und wohl dem Mann, dessen Frau sich ein gut Stück kindlicher Nei-vität bewahrt hat! Es ist keine — wie man so schön sagt — mon-däne Anwandlung unserer heu-tigen Frauen, wenn wir sie beim Spiel mit netten Puppen beob-achten können, es ist das Zeichen einer wahren kindlichen Seele.

Welche Frau, der die ewige Sorge um Haushalt und Familie noch Zeit läßt zum Tändeln und wirk-lich Frau-Sein, wünschte sich nicht einen süßen Bobbn, das feißbeinige Hundewiechen mit den großen Glasaugen, den langen Ohren und dem guten bunnen Gesicht. Und ist's kein Bobbn, der in der Sofaecke oder dem tiefen Sessel seinen Ehrenplatz hat, so sind es vielleicht die Grottel-puppen. Da ist das zierliche Puppenpaar, elegant und schlant: Mimi, der fetteste, schwarze Boll-topf, und Ritti mit dem grauen Zylinder. Die beiden sind so furchtbar eingebildet, und doch haben sie den Vorzug, daß sie nicht zeteren und nicht wider-sprechen. — Stolz und frech, das Wo-nosel im Auge, sitzt der Rostok-tanallier in seinem Sessel, neben ihm sein Partner mit der hochge-räumten Haartucht. Der Erfinder-geist der spielenden Frau schweift in den Gefilden des Märchens. Es sind nicht die schlechtesten Frauen, die ihrem kindlichen Ge-müt durch das Spielen mit Pup-pen Ausdruck geben. —ow.



dem Fall nicht lassen kann: Sand her und aufgebaut — fertig ist der Handel. Hopp! die Heirat! Nur nichts überhübeln, mahnt sich der Märtl im stillen, nicht damit ihm das Trumm zuletzt noch aus der Hand rutscht. Drum fragt er ganz gelassen: „Wie ist's nachher mit den Säuen auf dem Manöbergut?“

„Hundert Stück haben wir alleweil . . .“

„So ein Höfl muß man suchen“, lobt der Galgenstrick und rückt das Hütl überquer; dann nimmt er das Dirndl bei der Hand und wiederholt: „Ja, so ein Höfl muß man suchen. Und so ein Dirndl wie dich auch. Drum red' ich frei von der Leber weg, und du sagst mir's nachher, wie dir ist, gelt? Wert' auf! Schon wie ich dich beim Raipfelspiel gesehen hab', denk' ich mir: Das ist ein Madl, wie man eins suchen muß. Ja, daß ich dir's sag', gerad' zugeflogen ist dir mein Herz. Jetzt hat's mich, und ich seh's schon, von dir bringst mich nichts mehr weg. Hast mich nicht gehen hören, wie ich gesagt hab': Wer weiß, wie nah wir zwei noch in der Freundschaft zusammenkommen?“

Das Dirndl läßt geschämig das Köpfl hängen. Gewonnen! jubelt der Märtl im stillen. Denn er weiß, wieviel's geschlagen hat, wenn so einem Dirndl das Feuer übers Gesicht läuft. Drum fährt er mutig fort: „Ja, Dirndl, so viel hat's geschlagen bei mir, und wie ich seh', bei dir auch. Weißt, das mit dem Vaserl war eine Lüg' von mir, bloß wegen der Ansprach'. Denn das hat mir mein Herz gleich gesagt: Das muß die Deine werden, und wenn die Welt untergeht. Ja, Dirndl, mir ist bluternst. Lang' hab' ich gewartet, bis mir die Richtige untergeanden ist; darfst mir's glauben, hätt' genug haben können, mit Geld und Gut, schwerreiche Trümmer. Aber weißt, auf so was schau' ich nicht. Geld und Gut hab' ich selber, und das macht auch nicht glücklich. Ich schau' bloß auf die Tugend und auf ein bißchen Schönheit, weil ich auch gut gewachsen bin, oder nicht? Und über einen schönen Zusammenstand steht nichts auf. So bin ich gestellt. Und da hast mein Wort, auf ewige Lieb' und Treu! Sag' ja, Dirndl, mach' mich nicht unglücklich — und heiraten können wir, je eher je lieber, am liebsten morgen schon . . .“

Jetzt wär's herausen. Hochaufatmend starrt der Märtl auf das Dirndl.



#### Schutz den Alpenpflanzen

Die Tiroler Landesregierung hat jetzt ein Gesetz zum Schutze der Alpenpflanzen, des Edelweiß, der Edelraute, der Jochprimel und des Frauenschuh, herausgebracht. Edelweißjäger bei ihrer gefährlichen Arbeit. Phot. Atlantic



#### Ein spaziger Geselle

Abu. Markub, „Vater des Schnabels wohnhaft am weißen R!“

„So“ sagt die, „alles wäre mir recht, aber ich weiß ja noch gar nicht, wer du bist?“

Donnersteil, das hätte der Märtl bald vergessen. Aber jetzt, nachdem es ihr auch so ist, wie ihm, darf sie's ja erfahren.

„Ich bin der Märtl,“ sagt er, „und das Felzhäublhöfl in Verging ist mein Eigen. Ein schönes Heimatl, schuldenfrei, und ein übriges Geld ist auch da. Wohl wird's nicht so viel fein wie bei dir . . .“

„O mein, bei mir! Nicht der Red' wert, die paar hundert Markt. Was sich halt ein Stallbirndl erspart.“

„Tu mich nicht foppen!“ mahnt sie der Märtl. „Stallbirndl tät' sie sagen. Hahaha, die Manöder Lini und Stallbirndl!“

„Auf Ernst,“ beteuert das Dirndl, „ich bin die Manöder Lini nicht, sondern bloß die Stallbirn beim Manöder . . .“

Der Märtl steht lachend auf und sagt: „Einen Augenblick, ich bin gleich wieder da!“

Draußen vor der Methütte dreht es ihn dreimal rundum. Dann bahnt er sich einen Weg durch das Gewurle der Kirchweihleute, holt sein Rad und steigt heim, so schnell, wie er gekommen ist.

„So geht man mit meinen heiligsten Gefühlen um“, jammert er laut in die einsame Landschaft. „So einen Birnesel muß es auf der ganzen Welt nicht geben wie mich. Mach' ich einer Stallbirn einen Antrag und mein', es ist dem Manöder seine einzige! Auweh, auweh, auweh! . . .“

„Ja, alles hätt' Hand und Fuß gehabt — Reichtum Schönheit, Tugend. Die Tagwerk haben gestimmt, die Köpfer haben gestimmt, die Ochsen und Kühe haben gestimmt, die hundert Säuen haben gestimmt. Bloß das Dirndl hat nicht gestimmt. Ich Holzgoßl, warum hab' ich nicht deutlicher gefragt. Jetzt sit' ich drinnen in der Patzchen, der Aff' in der Puttermilch!“

„Alle Haar könnt' ich mir austaufen: Ein Hunderte ist auch hin. Und darf nicht einmal ein Wörtl sagen, sonst deutet die ganze Welt mit Fingern auf mich . . . Sit nur gut, daß mich das Dirndl weiter nicht kennt. Aber das ist gewiß: Die Richtige hab' ich mir auf die Weiß' schon verpaßt. O ic





# Das Wiegenland

von Felix



Vogelbauerartige Perfer

In dem großen Weltparlament der Wirtschaft, das sich in Genf versammelt und eine Hauptübersicht über das gesamte Wirtschaftsleben der Welt bieten wird, erscheint neben 40 Mitgliedern des Völkerbundes zum erstenmal auch Rußland. Diese höchst bemerkenswerte Tatsache muß die allgemeine Aufmerksamkeit auf eines der wichtigsten Wirtschaftsgebiete des russischen Reiches lenken: auf K a u k a s i e n. Dieses, sein südlichstes Land, bedeutet mit seinem gewaltigen Reichtum an den wertvollsten Metallen und der ungemein üppigen



Nomadisierende Kurdin mit ihren Kindern im Tschorochtal

Blick auf Tiflis



Rechts: Gagra am Schwarzen Meer



Georgierin aus Tiflis

Vegetation am Schwarzen Meer für den russischen Staat — und dadurch auch für uns — einen der wichtigsten wirtschaftlichen Faktoren. Es ist das uralte Georgien oder Grusinien, ein an klimatischen Gegensätzen überaus reiches Land, über dessen prangende Sonnenfluren sich ungeheure Eisgebirge emportürmen. Es ist in allem noch so morgendlich, dies Land, als sei es eben erst aus der Schöpfung hervorgegangen, und nach den ältesten Überlieferungen ist hier das Wiegenland der ganzen Menschheit gewesen. Hier ist noch Urboden aus biblischen Zeiten, und auch die Griechen sage weht um die fruchtstrohende Ebene des Rionflusses, denn hier liegt das berühmte Koldhis des Altertums, die Heimat der Medea. Wenn man in dem wilden Tale des Tschoroch, in dem nomadisierende Kurden umherziehen, die Schafhirten ihre Lammfelle in den Strom halten sieht, um sein fließendes Sandgold in ihnen aufzufangen, so wird auch heute noch die Sage von Jasons Argonautenzug und dem Goldenen Vlies lebendig. Und an die unbarmherzige Felsenwand des Kasbel wurde Prometheus angeschmiedet, der den Menschen das Feuer brachte. In den Tälern und Bergen Kaulasiens haust eine Unzahl romantischer Völkerschaften mit seltsamen Namen, Reste versprengter Stämme aus



Lanzende Kinder auf der



# Land der Menschheit.

Felix Lorenz



ige Perferwohnungen in Tiflis



Die Kristowie-Passhöhe mit den letzten Ansiedlungen



auf der Grusinischen Heerstraße



Grusinische Fürsten in Festtracht  
Links: üppigste südliche Vegetation an der Meeresküste

Schönheit der Hölle Dantes zu öffnen; darüber aber strahlen in majestätischer Ruhe die Gletscher, Symbole der Ewigkeit.

Das kausasische Land, das Wiegenland der Menschheit, läßt unauslöschliche Bilder in der Seele zurück. Ein deutscher Dichter, Friedrich Bodenstedt, hat in seinen herrlichen Liedern des „Mirza Schaffy“ den Ruhm Kausasiens für alle Zeiten verkündet.

der Völkerwanderung. Hier wohnen die stattlichsten, stolzesten, stärksten und schönsten Männer der Erde, meist Arier reinsten Blutes, und vierzig verschiedene Sprachen klingen dem Fremden ans Ohr. Der Stolz aller Bewohner Georgiens ist die Hauptstadt, Tiflis am rauschenden Kur, die einstmals zu Persien gehörte und heute noch viele vogelbauerartige Häuser aufweist. Hier erlebt man den ganzen Zauber des Morgenlandes mit seinen fremdartigen Sitten und Gebräuchen; man sieht tiefverschleierte Mosleminnen, schönäugige Georgierinnen in ihrer merkwürdigen Haartracht, glattgeschorene Tataren, grünbeturbante Mekkapilger, baumlange Perfer mit riesigen weißen Lamm, Amüzen, Derwische und Feueranbeter und die herrlichen Fürstenöhne der Berge im Rittermantel der Tschertkela. Tausend und eine Nacht . . .

Während hier ein glutvolles Sonnenparadies seinen Zauber entfaltet, steigt das Innere des Landes in die höchsten Eisregionen. Auf der gewaltigen Hochgebirgsstraße des Kristowiepasses öffnet sich die erhabene Kausasuswildnis; kein Alpenpaß läßt sich ihm an Großartigkeit der Szenerie an die Seite stellen. Draufende Ströme durchjagen das Gebirge, die menschlichen Siedlungen klettern bis an die Grenzen des Schneereiches heran; sie scheinen mit den Felsen verwachsen zu sein, träumen in ungeheurer Einsamkeit. In der furchtbaren Darialschlucht, deren Felswände 2000 Meter unmittelbar über der Talsohle emporsteigen, scheint sich die grausige



Junger Grusinier



halten, — ferner aber auch die Schusslöcher zu fällen und zu  
 erhitzen, und wiederum diese Schusslöcher den Linsen  
 zu setzen. Diese vier Punkte sind im unteren  
 Teil der Abbildung zu sehen. Die  
 Abbildung zeigt die Schusslöcher  
 des Stuhls im Saale auch bei ungünstigen  
 Wetterverhältnissen.



**Franziska Tiburtius,**  
 Deutschlands erste Ärztin, starb im Alter von 84 Jahren  
 Phot. Atlantic

starr, ja starr! 240 Tagewert  
 zehnboden, 14 Roff, 8 Schfen, 60 Rühbe  
 und Jungrinder, an die hundert Säü,  
 ein Haufen Geld — und dazu ein  
 solcher Esel, wie ich bin . . .!

Die Tränen rollen dem Pelzhäubl  
 Märkl über die Backen, wie er die  
 sündschönen Zahlen in seinem Hoch-  
 zeiterinnenverzeichnis nachliest. So  
 viel steht bei keiner wie bei der Ma-  
 noder Lini, und der Valli verwehst  
 sie mit der Stallbirn.

Die sitzt die längste Zeit noch auf  
 ihrem Platz in der Metzchente und  
 wartet auf den lieben Better, der nur  
 auf „einen Augenblick“ hinausgegan-  
 gen ist. Und sie täte wohl noch heute  
 dort sitzen und auf ihn warten, wenn  
 die Methütte inzwischen nicht abge-  
 brochen worden wäre.

Manchmal, wenn sie das schöne Uhr-  
 lein betrachtet und das Guldentfett-  
 lein, denkt sie an den sonderbaren  
 Better. Wie hat er wieder geheißt?  
 Milzbrändl? Bettzipfl? Zopfgaißl?  
 Wollstrümpfl? Krähfüßl?

Doch ihr der Name nicht mehr ein-  
 fällt von dem spaßigen Bettlern! Kein  
 Wunder! Es ist ja alles so geschwind  
 gegangen damals mit der „ewigen  
 Lieb' und Treu“.



**Arthur Schnitzler,**  
 der bekannte österreichische Dichter, begeht am 15. Mai seinen 65. Geburtstag  
 Phot. Atlantic

# HUMOR- UND RÄTSELECKE



**Beim Pfandleiher** Judge New York

Der unglückliche Liebhaber: „Können Sie mir für diesen Verlobungsring  
 einen Revolver geben?“

### Silbenrätsel

— an — as — be — ci — da — e — ei — el — garn — gau —  
 e — i — ke — kert — la — lais — lei — li — me — ne — ne —  
 er — ni — ra — ra — ran — ri — rük — si — spa — tor — un —  
 us — ve

Aus vorstehenden 35 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs-  
 und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von  
 poethe ergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. biblischer Dulder,  
 Quellensymphe, 3. französischer Schriftsteller, 4. altes Heldengedicht,  
 großer französischer Satiriker, 6. deutscher Dichter, 7. Schlachtort in  
 Mitteldeutschland (1760), 8. europäischer Staat, 9. Held der Trojafage,  
 0. römischer Kaiser, 11. das ewig Alltägliche, 12. deutscher Geschicht-  
 reiber.

**Jagdpech**  
 Dem Sonntagsjäger wollt' es nicht gelingen,  
 Der Gattin einen Hasen mitzubringen.  
 Zu Wort zwar einen, war er wohl entschlossen,  
 Doch hat er nur den Treiber angeschossen.  
 O weh, wie hat der Mann gemacht Standal!  
 Und Schmerzensgeld muß' er das Wort, — fatal!

### Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8
		9		10			
	11					12	
13	14		15			16	17
18						19	
20			21		22	23	
	24	25			26		
27		28					29
30							31

Bedeutung der  
 einzelnen Wör-  
 ter. a) von links  
 nach rechts: 1 Tisch-  
 lerwerkzeug, 5 pom-  
 merisches Landgestüt,  
 9 Ringeltrebs, 11  
 Wechtier, 13 weib-  
 licher Vorname, 15 Le-  
 bensgemeinschaft, 16  
 Stadt in Schwiz, 18  
 Gunt, 19 Adgott,  
 20 Simmelsrichtung,  
 21 Spottname für den  
 Nordamerikaner, 23  
 Straußenart, 24 afri-  
 kanische Halbinsel, 28  
 Stadt in der Provinz  
 Sachsen, 30 Laub-  
 baum, 31 Einfassung;  
 b) von oben nach  
 unten: 1 Konstüd,  
 2 Flächenmaß, 3  
 Landgebiet, 4 Teil  
 des Hauies, 5 Stadt  
 in Hannover, 6 Vier-  
 forte, 7 tierisches Pro-  
 dukt, 8 großes Boot,  
 9 Abkürzung für eine  
 Erwerbsgesellschaft.

10 Angehöriger eines deutschen Volksstammes, 11 Insel im Mittelmeer, 12 Verkaufsum,  
 14 Galleerte, 17 Stadt und Fluß in Bulgarien, 21 Volkszählung, 22 Körperorgan, 25 Bild,  
 26 weiblicher Vorname, 27 Faultier, 29 Abkürzung für eine Erwerbsgesellschaft.

### Böses Ende

Meist verbrachte er den Abend in der Zwei und trank recht viel.  
 Lächelnd fragte ihn der Einszwei: „Finden Sie eins Drei zum Schluß?“  
 Wütend über diesen Spott, verbat er sich das dumme Spiel.  
 Wankte heimwärts durch die Nacht, und — ach es brachte ihm Verdruß!  
 Denn er landete vorm Ganzen, meinte, es wäre richtig hier,  
 Lobte, weil die Tür nicht aufging, und — man bracht' ihn aufs Revier!

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 19

Verflechte Wirkung: ma la ri a — Malaria. — Kreuzworträtsel: a) 1 Saale,  
 5 Erato, 9 Emden, 10 Buche, 11 Anden, 13 Ara, 15 Sir, 16 Ahle, 17 Nase, 19 Igel,  
 20 Praline, 21 Geiz, 23 Anne, 26 Alk, 27 Oka, 29 Tod, 30 Aktie, 32 Etude, 33 Diana,  
 34 Leier, 35 Alster; — b) 1 Sedan, 2 Ambra, 3 Lea, 4 Enns, 5 Eber, 6 Run, 7 Thale,  
 8 Ossel, 12 Dialekt, 14 Aspik, 16 Agent, 18 Erz, 19 Ina, 21 Gabel, 22 Elite, 24 Norne,  
 25 Edgar, 27 Oker, 28 Aida, 30 Ade, 31 Eis.

# Unterhaltungs-Beilage

## Sträfling 333

ROMAN VON  
CARAI-ARVAY

Copyright by Georg Müller, München. 115

Zwei Jahre  
sind vergangen . . . Er ist gerettet . . . Gerettet durch Joette . . .  
Gerettet? . . . Verloren! . . .

Denn wenn sie jetzt von ihm geht, wird er wieder Trost  
suchen . . .

Und wie eine Mutter für ihr Kind fühlt, das ihrer Liebe ihr  
Leben verdankt, so fühlte sie plötzlich wieder für Marcel, fühlte  
jene unergängliche, zärtliche, ewig gleiche Liebe, für die es keine  
Vergangenheit, keine Gegenwart, keine Zukunft gibt, die am ersten  
Tag ist wie am letzten Tag . . .

Noch immer lag Joette wach. Noch immer kauerte Marcel  
stumm an ihrer Seite. Sie wußte nicht, wieviel Zeit vergangen  
war, und fühlte noch immer seinen regungslosen Blick auf sich  
gerichtet . . .

Sie schlug die Augen auf, sagte nach der Hand Marcells und  
sagte:

„Ich wollte mit Svensen fliehen . . . Ich bleibe bei dir . . .“  
Und gleichsam als Bestätigung ihres Entschlusses setzte sie hinzu:  
„Er wollte das Geld zurückgeben, sobald wir die Grenze er-  
reicht hätten. —“

Er hat das Geld! Du kannst es von Lie sagen . . .“

12.

### Summerjet.

Passanten, die nachts durch die Laurentzstraße gingen, blieben  
unwillkürlich vor der Villa Erika stehen. Das Haus beschäftigte  
die Phantasie der ganzen Umgebung. Zwar waren die Fenster  
der ersten und zweiten Etage so sorgsam durch Rollläden ver-  
schlossen, daß auch nicht der leiseste Lichtschimmer auf die Straße  
dringen konnte. Aber die Fenster des Souterrains standen offen,  
und man sah in die Küche, in der Abend für Abend Hochbetrieb  
herrschte. Die Köche muhten die Fenster offen halten, um die  
Hitze der Küchenöfen einigermaßen erträglich zu machen.

So wurden den Passanten der Laurentzstraße einige be-  
scheidene, aber phantasieanregende Genüsse zuteil. Sie zogen mit  
vollen Jügen den Watendunst ein, der entschieden nachhafter war  
als der laue Hauch des Frühlings, und zu den imaginären  
Speisen, die sie in ihrer Phantasie verzehrten, vernahmten sie noch  
eine imaginäre Tafelmusik, das heißt sie hörten von Zeit zu Zeit  
ein paar Takte einer Jazzband, deren Melodie sie sich ergänzen  
muhten. Ebenso phantasieanregend wirkte der Anblick der eleganten  
Damen und Herren, die aus den vorfahrenden Autos stiegen. Hier  
und da kamen auch einige Mädchen zu Fuß, aber schon an ihrem  
gelangweiligen Gange konnte man erkennen, daß sie nur aus  
nahmsweise zu Fuß gingen, wie eben reiche Leute, die den Wunsch  
haben, auch einmal zu Fuß zu gehen. Wenn die Passanten ihre  
Phantasie gesättigt hatten, gingen sie weiter, nicht ohne einen  
neidischen Blick auf die vorfahrenden Autos und die den Autos  
entsprechenden mondänen Gestalten zu werfen. Sie wußten nicht,  
wieviel Talmi diesen Autos entstieg. Seufzend setzten sie ihren  
Weg fort und beneideten Menschen, die vielleicht nicht zu be-  
neiden waren . . .

Vor dem hell erleuchteten Portal stand der Portier, der nichts  
anderes zu tun hatte, als mit ungeheurer Grandezza zu grüßen  
und mit einer tiefen Verbeugung die Tür zu öffnen. Er trug den  
Salamantel des montenegrinischen Kriegsministers, der einmal  
zwei Tage und zwei Nächte hier dem Spiel gerönt hatte, um  
Mitternacht in den Garten ging, um Luft zu schöpfen . . . und  
nie mehr zurückgekommen war.

So stand der vornehme Portier vor dem hell erleuchteten  
Eingang, jeder Zoll ein montenegrinischer Kriegsminister. Er war

so vornehm, daß er nicht einmal den Wagenschlag der Autos  
öffnete. Das besorgte ein kleiner Boy.

Gegen elf Uhr wurde es vor der Villa Erika etwas ruhiger.  
Gelangweilt lehnte der Portier an der Eingangstür und hielt mit  
dem Chauffeur eines wartenden Autos eine Beratung ab, ob man  
bei fünf noch kaufen soll oder nicht. Der Portier verneinte  
energisch. Er hatte selbst einmal bei fünf gekauft . . . und war  
dann Portier geworden . . .

Plötzlich blickte er auf. Vor ihm stand ein junges Mädchen, be-  
scheiden, sehr bescheiden gekleidet. Die Kleine wagte anscheinend  
nicht, die beiden Herren in ihrer Unterhaltung zu stören.

„Neh!“ sagte der Chauffeur erstaunt zum Portier, „die  
Kleine will auch rein in det Haus . . .“

Der Portier lächelte amüsiert und stellte sich breit vor das  
Tor.

„Nee, Kleine, det is keen Kaffeehaus für dich . . . geh man  
auf den Kummelplatz und amüsiert dich jut. Und wenn du fleißig  
bist und een Kawalier findest, der noch ist, kannst du in zwei,  
drei Jahren wiederkommen . . .!“

Das Mädchen stand schüchtern vor dem Portier. Es sah aus  
wie das Mädchen in Andersens Märchen, das vor dem Weihnachts-  
mann steht.

„Ich bitte,“ sagte das Mädchen, „die Sache ist nämlich so . . .“  
„Qualsch keenen Kobl,“ unterbrach sie der Chauffeur und kniff  
sie in die Wange. „Warte auf mich in dem Kaffeehaus an der  
Ede, bis ich meine Herrschaften nach Hause gefahren habe.“

Neue Gäste kamen. Der Portier schob die Kleine mit einem  
energischen Ruck zur Seite. Er grüßte mit Grandezza und öffnete  
mit einer tiefen Verbeugung die Tür. Die Kleine benutzte rasch  
die Pause, die eingetreten war, und sagte:

„Aber ich bin doch die Tochter des Herrn Forest! Ich habe  
die Villa Erika geerbt . . .“

Der Portier erstarrte. Das also war die neue Herrin der  
Villa Erika, deren Ankunft schon angekündigt war! Und er hatte  
sie nicht einlassen wollen, mehr noch, er hatte sie geradezu ke-  
schimpft.

Er sah sich schon im Geiste gekündigt . . . entlassen . . .  
arbeitslos . . .!

„Sie müssen entschuldigen. Ich . . .“

Er gab den Versuch, die Sachlage zu erklären, als hoffnungs-  
los auf. Er neigte sich tief und öffnete die Tür.

Es war wirklich wie im Märchen . . .

Die Kleine ging an dem Weihnachtsmann vorbei, trat in die  
festlich erleuchtete, angenehm durchwärmte Halle.

Eine seltsame Musik erklang. Damen in raffinierten  
Toiletten rauschten an ihr vorüber. Viele, viele elegante Herren  
standen in der Halle. Man hielt die Kleine an, sie gab, von dem  
ungewohnten Licht geblendet, mechanisch Antwort. Bald war sie  
von vielen fragenden Menschen umgeben. Sie wußte nicht, wie  
ihre geschah und gab das Antworten auf.

Plötzlich stand ein Herr vor ihr, lang aufgeschossen, ein  
Monofel ins Auge geklemmt, und verbeugte sich vor der Kleinen.

„Gestatten, Gnädigste, mein Name ist Summerjet. Ich wurde  
von Ihrem verstorbenen Vater zu Ihrem Vormund bestimmt. Ich  
freue mich, mein Mündel kennenzulernen, und werde mein Mög-  
lichstes tun, um aus Ihnen eine würdige Herrin der Villa Erika  
zu machen . . .“

Er lächelte zynisch und zog seine Tabatiere.

„Rauchen Sie? Darf ich Ihnen eine Zigarette an-  
bieten . . .?“



# Neuestes aus der Mode

## Das Reisekostüm

Die Reisezeit rückt näher und näher — und neben der Frage „Wohin reise ich?“, beschäftigt unsere Damen die Frage „Was nehme ich mit?“ Denn der Koffer, der alles das mit sich führt, was auf Reisen wirklich gebraucht wird, der für jeden Zweck die passende Kleidung enthält, erleichtert die Reise bedeutend. Das wichtigste ist natürlich der Reiseanzug selbst; denn jede Dame möchte gerade auf der Eisenbahnfahrt elegant und dabei zweckentsprechend gekleidet sein; praktisch ist es immer, das Reisekleid so zu wählen, daß es gleichzeitig für größere Wander- und Jagd-touren zu verwenden ist. Alle diese Vorzüge vereint das Kostüm in sich, das, bei der augenblicklichen Bevorzugung der Mode sich als Reiseanzug wieder voll und ganz durchgesetzt hat.

An Formen und an Stoffen steht uns hierfür vielerlei zur Verfügung, was praktisch und sehr fest ist. Natürlich werden in erster Linie gemusterte Stoffe verarbeitet, denn sie lassen den unvermeidlichen Reisetraub weniger sichtbar werden; als Farben kommen viele helle gedeckte, Ton in Ton gemusterte Stoffe in Frage; graue, bräunliche und sandfarbene Nuancen sind wohl am gebräuchlichsten und beliebtesten. Unsere Abbildung zeigt drei sehr flotte Kostüme, die alle genannten Vorzüge haben. Da ist zunächst ein Kostüm (A) aus in sich gemustertem Wollstoff; den kurzen, geraden, an den vorderen Rändern breit übereinandertretenden Rock ergänzt die hübsche sportliche Jacke, an der aus Einschnitten hervortretenden Blenden, die den Taschen aufgenähten, bemerkenswert sind. Für den Gürtel kann Stoff oder Wildleder in gleicher Farbe verwendet werden. Ein farbiges Filzhütchen, mit buntem Band garniert, vervollständigt den flotten Anzug, zu dem jede einfarbige oder gemusterte Bluse getragen werden kann.

Das zweite Modell (B) ist ein Reisekostüm aus englischem Tweed; interessant ist die Form des Jäckchens, das mit hochstehendem Kragen und — in ganzer Länge — mit Knopfschluß ausgestattet ist. Auch der Rock zeigt etwas Apathes und Neues: eine glatte Hüftpassie, der der Rock in tiefer Linie unter einem Gürtel angehängt, für welchen das Material der Bluse verwendet ist.

Da auf der Reise auch der Mantel unentbehrlich ist, zeigen wir unseren Leserinnen ein flottes, sportliches Modell aus diskret



L 5454

C 7522

L 5438

G 756

gemustertem Wollstoff (C), der Mantel ist mit einer Schulterpassie gearbeitet, der sich vorn tiefe Kletterfalten anschließen; diese enden in eingearbeiteten Taschen. Ein Gürtel mit Schnallen-schluß hält den gerade geschnittenen, schönen Mantel in der Taillenslinie lose zusammen.

Das letzte Modell unserer heutigen Serie (D) ist wieder ein elegantes Kostüm, an dem die Teilungseffekte sehr interessant sind. Als Material kann für diese Form ein heller Garbadine, Buxberry oder ein in sich gemustertes Phantasiemollstoff verarbeitet werden; der Rock ist, wie bei jedem praktischen Kostüm, eng und gerade. Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

## Die Bulgarenbluse

Mit dem Wiedererscheinen des Kostüms ist auch die Bluse wieder ein beachteter und wichtiger Gegenstand des Garderobenschatzes unserer Damen geworden, und zwar gefeilt sich zu der fast herrenmäßigen Hemdbluse die garnierte, elegante Bluse aus zarten Stoffen, aus Crêpe de Chine, Georgette, Seidenmullin und — für den Sommer — aus feinem weißen Voile. Mehr und mehr macht sich die Vorliebe für die bestickte Bluse bemerkbar; sehr schön wirkt — als eine von Zeit zu Zeit auftauchende Mode — die im bulgarischen Geschmud geschnittene und bestickte Bluse. Für die meist in mehreren Farben ausgeführte Stickerei kommt hauptsächlich Flach- und Kreuzstich in Frage, meist in Verbindung mit Smocknäheren und zierlichen Schlingstichen.

— Vorliebe für Kristall. Die Formen der Flaschen, Fläschchen und Flacons für den Toiletentisch variieren ständig und zeigen sich in allen Größen und Ausstattungen, aus weißem Kristall oder mattgetöntem Glas mit Goldbeinlagen usw. — Für die feinsten Blumen, die niemals im Boudoir der eleganten Frau fehlen dürfen, kann an Stelle der hohen, schlanken Vase auch eine flache Schale sehr dekorativ wirken.



Evensen gibt Tanzunterricht.  
 Notariatskanzlei  
 Dr. Arter u. Dr. Frank  
 Kopenhagen, Pariser Gade 15.

Sehr geehrter Herr Evensen!  
 Wir sind in der angenehmen Lage, Ihnen endlich eine Nach-  
 richt übermitteln zu können, die vielleicht von weitestgehender Be-  
 deutung für die Wiederaufnahme Ihres Prozesses ist. Herr  
 Dr. Arter reiste Ihren Weisungen gemäß nach Hamburg und hat  
 es dort durchgesetzt, daß der Nachlaß Katja Dorns untersucht  
 wurde. Unter ihren Papieren fand man einen Brief, der folgen-

den Inhalt hatte: Evensen verläßt bald das Gefängnis. Er  
 dürfte Sie auffuchen. Vorsicht. Forejt.

Es wäre nun sehr wichtig, in Erfahrung zu bringen, wer  
 dieser Forejt ist. Wir haben sofort Nachforschungen angestellt,  
 doch bisher ohne Resultat. Kennen Sie jemanden, der diesen  
 Namen trägt? Wir erwarten Ihre umgehenden Mitteilungen  
 und bestätigen der Ordnung halber den Empfang von 1000 dani-  
 schen Kronen. Die Kostenabrechnung werden wir Ihnen in den  
 nächsten Tagen zugehen lassen.

Hochachtungsvoll  
 Dr. Arter.  
 (Fortsetzung folgt.)

**Beethovenfest der Stadt Halle**  
 Kammermusik und Gedenkfeier

Kein Gewaltiger der Erde ist jemals an dem hundertjährigen  
 Gedenktage seines Todes mit so großer Ehrfurcht in allen Teilen  
 der Welt gefeiert worden wie der Tondichter Ludwig van Beetho-  
 ven. Die bezwingende Macht dieses einzigen Mannes ragt in  
 die Gegenwart hinein und wird noch dauern, so lange es Ge-  
 schlechter gibt, die die innere Kraft seines schöpferischen Geistes  
 zu erkennen und zu deuten vermögen.

Daß die Stadt Halle dem Beispiel anderer Musikplätze ge-  
 folgt ist und diesem Fürsten im Reiche der Töne eine großzügig  
 angelegte Erinnerungsfeier veranstaltet hat, verdient den ehrlichen  
 Dank aller Musikbesessenen und Kunstfreunde. Und daß sich  
 unsere Universität, das Theater, die Robert Franz  
 Singakademie und der Hallische Lehrergesangs-  
 verein willig und gern in den Dienst der Sache gestellt haben,  
 ist ein schönes Zeichen für die künstlerische Einigkeit, die alle Be-  
 teiligten zu gemeinsamen Leistungen verbindet.

Am ersten Tage der Feier hatte die Universität das  
 Wort. In der Aula fand die eigentliche Gedenkfeier und eine  
 Kammermusik statt, zu deren Ausführung das Klingler-  
 Quartett aus Berlin berufen worden war. Der Vertreter der  
 Musikwissenschaft, Professor Dr. Arnold Schering, unter-  
 nahm es, ein in allen Einzelzügen geistig belebtes Bild der Per-  
 sönlichkeit Beethovens zu entwerfen, indem er die Frage beant-  
 wortete, warum der Tondichter als Künstler nicht nur heute noch  
 seine ungeschwächte Wirkung ausübt, sondern mehr und mehr ins  
 Uebermenschliche gesteigert wurde. Trotz der gebotenen Kürze ge-  
 lang es ihm, Beethovens Wert und Wirken aus dem Bildungs-  
 ideal des neunzehnten Jahrhunderts zu erklären. Nach anschau-  
 lichem Ueberblick über Wissenschaft und Kunst, die ihre Kräfte  
 vom ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts an regsam und auf-  
 strebend entwickelten, stellte er Beethoven als den Vollender des  
 klassischen Ideals hin. Er zeigte auch, daß es gerade die Romantizität  
 war, die für die begeisterte Wertung Beethovens so unendlich  
 viel getan hat, und daß das Ethos, aus dem der große Ton-  
 dichter sein Leben und sein Schaffen gestaltete, die Welt Herrschaft  
 der Beethovenischen Musik begründet hat. Mit überlegenem Ge-  
 schick flocht der Redner in seinen ungemein klar gegliederten und  
 ablig geformten Vortrag kurze erläuternde Hinweise auf die  
 Werke ein, deren Ausführung für das Beethovenfest vorgeesehen  
 worden ist.

Die die gespannte Aufmerksamkeit fesselnde Rede wurde um-  
 rahmt durch das Quartett in Cis-Moll (op. 131) und das Quintett  
 in C-dur (op. 29). Das zweite führt in die Zeit der  
 Vollendung des Meisters, in jene Zeit, wo der Dichter mit dem  
 Tondichter Hand in Hand geht. Das Quintett ruft die Tage  
 Beethovenischen Schaffens herauf, in denen der Meister auf die  
 melodisch und klanglich feinsinnige Entwicklung das Hauptgewicht  
 legt. Beide Werke entzünden durch die Schönheit und Macht  
 ihres Gehaltes, der in den langsamen Sätzen eine tiefe Inner-  
 lichkeit erreicht, die — mag man sie auch noch so oft erleben —  
 stets von neuem die Seele erschüttert.

Professor Karl Klingler, Richard Heber, Fridolin  
 Klingler und Francesco von Mendelssohn, zu denen sich im Quintett  
 noch Professor Dr. Alfred Kahlwies (zweite Bratsche) gesellte,  
 nahmen sich dieser beiden Beethovenischen Schöpfungen in  
 einer Weise an, die der Würde der Gelegenheit in wunderbarer  
 Vollkommenheit entsprach. Es war gerade, als wollten sich die  
 hervorragenden Berliner Künstler, deren auf den Höhen menschlischer  
 Vollendung wandelndes Können hier so oft gerühmt worden ist,  
 noch über sich hinaus steigern. Sie spielten mit feurigem  
 Schwung, dabei mit einer technischen Abgefälligkeit und einer  
 Wärme des Fühlens, die die andächtig laufschenden Hörer  
 am Schluß zu endlosen Beifallsstürmen hinstieß.

Prof. Dr. W. Kaiser.

**Gogol: „Der Revisor“**

Erstaufführung im Stadttheater Halle

Als Russe hat Gogol Zeit, viel Zeit. Von der jagenden  
 Skizzenhaftigkeit unserer Jüngeren weiß er nichts. Er entwickelt  
 alles behäbig. Aber nicht das allein ist wesentlich bei Gogol. Er

ist Realist. Er sieht Wirkliches und spricht: Seht, wie ergötlich ist  
 das Wirkliche!

Aber nicht nur ergötlich wirkt seine Art, er ist auch Kritiker  
 an den Zuständen seiner Zeit. Erbarmungsloser Aufdecker der  
 ungläubigen Zustände im Reiche von Mitterden Rußland. Nicht  
 unsonst fand die Erstaufführung des Revisors ernste Widerstände.  
 Der korrupteste Staat fühlte unbehagt: hier kratzt einer an  
 deinem Lebensmarkt.

Das ganze Stüdchen ist in Aufregung. Der Regierung muß  
 selbst die Mißwirtschaft zu toll geworden sein — sie schickt einen  
 Revisor inkognito. Und alle diese beamteten Spitzbuben beböbern  
 vor der Angst der Aufdeckung ihrer dunklen Geschäften. Ein  
 junger Petersburger Beamter, der gerade auf der Durchreise fest-  
 sitzt, dem der Wagen nicht mehr knurrt, sondern schon heult, wird  
 für den Revisor gehalten. Und ein herzhaftes Spiel beginnt: Die  
 Angst der Aufdeckung des gesamten Schwindels läßt die barchen  
 Spigen der Stadt ganz, ganz klein werden — sie sind noch dank-  
 bar, den Revisor bestechen zu können durch kleine Gefälligkeiten,  
 so in Höhe von 300 Rubeln etwa. Nebenbei bricht der „Revisor“  
 noch der Tochter, einer herrlichen Landgans, das Herz, das  
 Ergebnis ist eine Verlobung — und fünf Minuten später ver-  
 bräutet er, nachdem der ganze Spaß doch ein paar tausend Rubel  
 eingebracht. Dann aber kommt der Reinfall — er war ja gar nicht  
 der Revisor — und mit der Erkenntnis der wahren Revisor und —  
 das Schwert des Damokles sigelt alle Stadtdrößen schon be-  
 denklich.

Wolfgang Helmdke — der Revisor. Zunächst etwas un-  
 ruhig, es drückt doch recht die Einsicht, keinen Nocken in der  
 Tasche zu haben. Und kein Mensch pumpt in dem Nejt. Da kommt  
 der Stadthauptmann. Was hat denn der Mann; der ist ja ganz  
 verwirrt — und ganz langsam kommt der Jwan Alexandrowitsch  
 dahinter — und erkennt die Sachlage. Er lebt ein paar gute Tage,  
 die Leute sind ja so entgegenkommend. Man kann ja auch ein  
 paar Gesuche von Bittstellern entgegennehmen. Die Sache bringt  
 etwas ein, warum also nicht. James war Helmdke, wie er von der  
 ersten Begrüßungsfeier in das Stadthauptmannsheim seinen Ein-  
 zug hielt. Seine diversen Pumps — glänzend angelegt. Der  
 Stadthauptmann — G ü n z e l — ist wohl der am meisten Vadelte  
 in der ganzen Geschichte. Erst die Angst um seine Existenz, dann  
 das glückliche Abbiegen mit der Verlobung und schließlich der  
 große Reinfall und das Revisorjenseits materialisiert sich am  
 Ende ja doch — wo er, Anton Antonowitsch, doch ein vernünftiger  
 Mann war und so manche Sachen, mit Geschenken und fünf-  
 hundert Rubelpelzen und — so nicht ganz ohne waren. Wilma  
 Dülfer — die Gattin, die plötzlich sehr fein wird, als die Ver-  
 lobung perfekt ist, vorher auch nicht eine so ganz einwandfreie  
 Mama ist und gerne wohl selbst noch etwas erleben würde.  
 Bertel Grethner ist als Tochter das richtige Gänschen — von  
 Mama aber dazu gemacht und absichtlich in den Schatten gestellt.  
 Ein herrliches Quartett der Schulinspektor — Haller — der  
 Kreisrichter — D u r a — der Hospitalverwalter — K a u p a c h —  
 Robert Jungk — der Postmeister. Dieser hatte die ganze Ge-  
 schichte mit dem Revisor in Erfahrung gebracht. Er pflegte so  
 etwas die Post zu kontrollieren — und dabei erfuhr er denn auch  
 das Nahen des Revisors. Das Quartett hat sich gegenseitig gar  
 nichts vorzuwerfen — am meisten bei der Geschichte sah aber der  
 Postmeister in Druck. Robert Jungks Bebbren war ein seltener  
 Genuß. Auch der Herr Hospitalverwalter — „wir geben keine  
 teure Medizin“ — mit seinem Asthma stand hinter ihm. Die  
 beiden Gutsbesitzer — E. v. Weber und Tiedemann —  
 waren eigentlich die Karnideln gewesen, die die Geschichte, der  
 Revisor ist da, aufgebracht hatten. Sie wollten es nachher natürlich  
 nicht gewesen sein. Und geben sich in Stabsbüdeln und freundlichen  
 Anschwärzen der anderen gar nichts nach. Eine fabelhaft-  
 fürchterliche Schlossersfrau — eine der Bittstellerinnen — war  
 Hermine Ziegler. Ihre Medeslut glied dem Mississippistrom,  
 selbst aber dem „Revisor“ ging es über die Gutschnur — eine  
 glänzende Einzelszene.

Ein unbedingtes Verdienst hat Elja Rochel-Müller.  
 Bis in das Einzelgehendste sah man vorzügliche Leistungen. Nicht  
 ohne Grund gab es Beifall bei offenen Szenen — in diesem  
 Kammerstück, das unter dem Zeichen der Zarentrone stand.  
 v. W.

**Der Weekend-Koffer**

Die Begeisterung für die Weekend-Reisen hat die entzückenden kleinen Koffer entstehen lassen, die alles das enthalten, was die Dame für die kurzen Erholungstage zur Toilette gebraucht. Kamm und Bürste, ein vollständiges Manicüre-Neceffaire, Flacons, Seifenbüschchen, ein paar Kästchen für Nadeln und das Nähzeug usw. Am inneren Deckel dieser Kofferchen, die ebenso praktisch wie elegant wirken, befindet sich eine Tasche, die etwas Wäsche, eventuell eine Bluse, aufnehmen kann.

— Der elegante Morgenrock. Zum Garderobenschatz der eleganten Frau gehört auch eine schöne Morgenkleidung, auf deren phantasiervolle Ausgestaltung die Mode den größten Wert legt. Schöne Stoffe in den reizendsten Farben und die apartesten Schnittformen werden hierfür verwendet. Ob Morgenrock oder Pyjama zu wählen ist, hängt nur vom persönlichen Geschmack ab. Irrig ist aber die Annahme, daß ein Pyjama ein unweibliches Kleidungsstück sei, denn trotz der langen Beinkleider wird gerade auf den Pyjama unendlich viel echt weibliche Eleganz verwendet. Unsere Damen können also ohne Scheu einen Pyjama tragen — vorausgesetzt, daß sie von schlanker Figur sind; denn mobile Schlantheit ist für den Pyjama eine wichtige Vorbedingung.



Die Lyons-Schnittmuster sind durch den Verlag der „Halle'schen Zeitung“ zu beziehen.

**Aus aller Welt**

**Riesenfeuer auf dem Warschauer Ostbahnhof**

**Pilsnubdski Salonwagen verbrannt**

Warschau, 13. Mai. Heute morgen entstand in den mechanischen Werken und den Parkanlagen des Warschauer Ostbahnhofes ein Feuer, das erst nach mehrstündiger Arbeit der Feuerwehre gelöscht werden konnte. Dem Brande sind drei große Bahn-Verwaltungsgebäude und 27 Personenwagen, eine Lokomotive und die Salonwagen des Staatspräsidenten Marschalls Pilsnubdski zum Opfer gefallen. Der Schaden wird auf fünf Millionen Zloty geschätzt. Man nimmt an, daß der Brand auf einen Nachsekt entlassener Eisenbahner zurückzuführen ist.

**Neue Unterschlagungen eines Wohlfahrtsvorstehers.** Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, hat das Mitglied der Wohlfahrtskommission des Bezirksamtes Mitte, Kaufmann Wiegand, wie Ermittlungen des Bezirksamtes ergeben haben, ihm anvertraute Wohlfahrtsgegelder unterschlagen. Die Gesamtsumme reicht noch nicht fest, dürfte aber mehr als 1000 Mark betragen.

**Zwei Bauarbeiter tödlich abgestürzt.** Bei dem Hospital-Neubau in Hamborn stürzten gestern zwei junge Arbeiter bei Montierungsarbeiten von dem 40 Meter hohen Turm des Hauses tödlich ab.

**Immer wieder Granatexplosionen.** Auf dem landwirtschaftlichen Versuchsfeld, dem ehemaligen Schießplatz der Firma Friedrich Krupp A.G. in Meppen waren mehrere Arbeiter mit dem Anbraucharmachen und Verladen von alten Granaten beschäftigt. Eines der letzten Geschosse explodierte und verwundete die Arbeiter Droste und Ostermann lebensgefährlich.

**Der Reichswehrr-Reiter verunglückt.** Wie die Abendblätter aus Erfurt melden, kam es bei einer Nachübung der Reichswehr, an der je eine Schwadron des Reiterregiments Nr. 16 in Erfurt und Langensalza teilnahmen, zu einem schweren Unfall. In der Dunkelheit gerieten zwei sich verfolgende Patrouillen, als sie von einem Feldweg in eine gepflasterte Straße einbogen, dadurch aufeinander, daß die Pferde scheuten und in scharfem Galopp davonrausten. Hierbei kamen mehrere Pferde zu Fall und rissen auch die Reiter mit sich. Vier Mann der beiden Patrouillen wurden verletzt, davon zwei schwer.

**Ein schwerer Autounfall.** In der Nähe von Tilsit ereignete sich am Donnerstagabend ein schweres Automobilunglück. Der Kraftwagen eines Gutsbesitzers aus dem Memelgebiet fuhr bei dem Versuch, einer Radfahrerin auszuweichen, gegen einen Baum, über sich und stürzte die etwa fünf Meter hohe Böschung hinunter. Von den vier Insassen erlitten der Gutsbesitzer und ein Herr aus Tilsit lebensgefährliche Verletzungen, ein dritter wurde leicht verletzt. Bereits in der Nacht ist der Gutsbesitzer seinen Verletzungen erlegen.

**Ein Arbeiter zwischen Puffern zerquetscht.** Gestern nachmittag verunglückte auf dem Kalkbergwerk Conow bei Mallitz ein Eisenbahnarbeiter. Er geriet beim Rangieren zwischen die Puffer der Lokomotive und eines Eisenbahnwagens, wobei ihm die rechte Brusthälfte eingedrückt wurde, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Ehefrau und drei unmündige Kinder.

**Führerlos.** Auf einer Nebenstrecke der Ostbahn in Nieder-Österreich stürzte Sonnabend früh ein Lokomotivführer von einem in voller Fahrt befindlichen Zug ab. Er hatte sich, um einen Schaden der Lokomotive besser zu sehen, zu weit hinausgelehnt. Er blieb, schwer verletzt, auf der Strecke liegen. Der Zug konnte glücklicherweise durch den Heizer zum Stehen gebracht werden.

**Mord oder Selbstmord?** Gestern früh fand man auf der Eisenbahnstrecke unweit Budapest die Leiche eines Mädchens. In der Handtasche fand sich neben wenigem Bargeld nur ein Taschentuch mit dem Namen „Willi“ und eine Eisenbahnfahrkarte nach Raab. Das Mädchen dürfte aus dem Nachschiffzug Budapest-Wien gesprungen oder hinausgestoßen worden sein.

**Die menschenfressenden Zigeuner.** Die polizeiliche Untersuchung der Mordtaten der Zigeunerbande Filko steht vor dem Abschluß. Die Polizei hat insgesamt 24 Mord dieser Menschenfreier festgestellt. Die letztendliche Mordtat ist an einem Zigeuner im Herbst v. J. begangen worden, der ebenfalls aufgefressen wurde. Im Zusammenhang mit diesem letzten Mord sind drei weitere Verhaftungen vorgenommen worden, und zwar von Zigeunern, die gemeinsam mit der Bande Filko die Tat begangen haben.

**Ein polnischer Militärguz entgleist.** Auf der Schmalpurbahn, die von Lesna in den Ostmarken zu dem nördlichen Militärlager führt, kam es am Donnerstag zu einem schweren Eisenbahnunglück. Ein Militärguz, der mit 150 Militärfahrern besetzt war, entgleiste so, daß sich die Wagen mit ungeheurer Kraft ineinanderstießen. Ein Offizier und 26 Soldaten erlitten Verletzungen, davon sechs schwererer Art. Einer der Verwundeten ist auf dem Transport ins Hospital verstorben.

**Ein Flugzeug in eine Kavallerie-Abteilung gestürzt.** Wie die „Vossische Zeitung“ aus Bukarest meldet, stürzte gestern vormittag auf dem Militärflugplatz Cotroceni ein Flugzeug ab und fiel in eine Gruppe Kavallerie. Drei Kavalleristen wurden sofort getötet, mehrere schwer verletzt. Die Insassen des Flugzeuges erlitten leichtere Verletzungen.

**Die russischen Piloten aufgefunden.** Die beiden Piloten des vermissten Ballons der Aviadrom wurden in fast erstorenem Zustande mit schwachen Lebenszeichen dreißig Kilometer von Troizkoischersk im Komjgebiet von Jägern aufgefunden. Der Ballon hatte beim Flug über den Ural Sibirien erlitten. Die Ermittlungen nach dem Ballon werden fortgesetzt.

**Ein deutscher Briefmarkensammler in Paris bestohlen.** Briefmarken im Werte von über einer Million Franken wurden einem deutschen Sammler Johannes Kreuter aus Mayen in einem Pariser Hotel gestohlen. Kreuter hatte sich mit einer wertvollen Auswahl seiner Markenammlung nach Paris begeben, um am internationalen Philatelistenfengreß teilzunehmen. Als er gestern nach einem Ausgang in sein Hotelzimmer zurückkehrte, fand er die Schublade der Kommode erbrochen. Die Seiten mit den seltensten Marken waren aus dem Aklebeft ausgerissen. Es handelt sich um 17 sehr wertvolle Marken.

**Amerikas neuer Zeppelin.** Angeblich bewerben sich Deutsche und Holländer um den für den besten Zeppelinplan ausgesetzten Preis von 50 000 Dollar. Der Zeppelin, dessen Bau in Amerika im Dezember begonnen werden soll, soll zweieinhalb Mal größer werden als die „Los Angeles“. Die Goodhear-Gesellschaft soll angeblich Hauptbewerber sein.

